

Rhein, Stefan

„Die lateinische Sprache wird aus den Studien nicht abgeschafft“ : Johann Bernhard Basedow als Lateinlehrer und -autor

In:

Ammer, Jessica; Glück, Helmut; Rhein, Stefan (Hrsg.), Wert der Sprache: Das Dessauer Philanthropinum und die Bildungsdebatten des 18. Jahrhunderts, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 157-207. 2026. DOI: 10.20378/irb-113897

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-116435

Datum der Veröffentlichung: 30.07.2026

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

STEFAN RHEIN

**„Die lateinische Sprache wird aus den Studien nicht abgeschafft“ –
Johann Bernhard Basedow als Lateinlehrer und -autor**

Für Jürgen Krüger: in respektvoller Verbundenheit!*

1. „Soll das Studium der alten Sprachen ein so allgemeines Bildungsgut wie bisher bleiben?“ Eine Debatte über den Bildungswert des Lateinunterrichts
2. Humanismus vs. Philanthropismus: Die Beschäftigung mit der Antike als Unterscheidungsmerkmal
3. Basedows Philanthropinum: warum ein griechischer Name?
4. Basedows Lateinunterricht auf Gut Borghorst als Urszene der Reformpädagogik
5. Nicht nur eine Qual: Basedows eigene Schulerfahrungen mit Latein
6. Basedows lateinische Magisterarbeit
7. Spiel, Konversation und Spaß im philanthropischen Lateinunterricht
8. Moderne Literatur in lateinischem Gewand
9. Basedow als lateinischer Schulbuchautor
10. Ein letzter Reformversuch des Lateinunterrichts
11. Basedows Leidenschaft für Latein: Sie ist die Sprache Europas!

1. „Soll das Studium der alten Sprachen ein so allgemeines Bildungsgut wie bisher bleiben?“ Eine Debatte über den Bildungswert des Lateinunterrichts

Im Jahr 1787 wurde in der philanthropisch geprägten Enzyklopädie „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ eine bemerkenswerte Debatte um Sinn, Zweck und Methoden des Lateinunterrichts geführt. Angestoßen wurde sie von Ernst Christian Trapp, der am Dessauer Philanthropinum unterrichtet hatte, danach in Halle die erste Pädagogikprofessur an einer deutschen Universität bekleidete und nach mancherlei Streitigkeiten die Erziehungsanstalt seines Freundes Heinrich Campe in Hamburg übernahm.

* Prof. Dr. Jürgen Krüger (1936–2024) hat über viele Jahre meine Arbeit als Vorstand und Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt wohlwollend begleitet und großzügig gefördert. Er starb am 13. Dezember 2024. Ihm sei dieser Beitrag, dessen Manuskript er noch mit wachem Interesse lesen konnte, mit Sympathie und Respekt gewidmet. Als Freund des Renaissance-Humanismus hätte er Basedows Plädoyer für den Erhalt der lateinischen Studien (Zitat aus der Vorrede zum 1. Buch des Elementarwerks: Das Basedowsche Elementarwerk. Zweite sehr verbesserte Auflage, Leipzig 1785, V) mit großer Überzeugung zugestimmt.

1787, im Jahr seiner Veröffentlichung, war er seit einem Jahr Mitglied des Braunschweigischen Schuldirektoriums und hatte die Aufgabe, das Schulsystem des Landes Braunschweig-Wolfenbüttel im philanthropischen Sinne umfassend zu reformieren.¹ Trapp vereinigte also die vielfältigen Kompetenzen eines Schulmanns, eines Universitätsprofessors und eines Bildungspolitikers. Sein Aufsatz trägt den Titel „Ueber das Studium der alten classischen Schriftsteller und ihren Sprachen in pädagogischer Hinsicht“, umfasst 74 Seiten und führte zu einer intensiven Debatte. Diese wurde in 73 Kommentaren in kleinerer Schrifttype auf den folgenden 169 Seiten der Zeitschrift ausgetragen, mit kritischen Fragen an den Autor, der wiederum die Möglichkeit bekam, zu antworten.² So entwickelte sich in diesem reformpädagogischen Forum, das zwischen 3.000 und 4.000 Abonnenten hatte, eine breite Diskussion, die auch die Konfliktlinien zwischen Philanthropismus und dem beginnenden Neuhumanismus erkennen lässt. Trapp beurteilte den Sinn des Antikenstudiums nach seinem pädagogischen Credo: „Was allgemein und als Hauptzweck getrieben werden soll, das muß allgemein nützlich und allgemein faßlich oder durch gewöhnliche Kräfte erreichbar seyn.“³ Vor dem Hintergrund dieser Maxime verneinte er die beiden Fragen, die er sich für seinen Artikel stellte: (1) ob das Studium der alten Sprachen ein so allgemeines Bildungsgut wie bisher bleiben soll und (2) ob man diesem alle anderen Schulfächer, auch was den zeitlichen Aufwand betrifft, unterordnen soll.

¹ Die zitierten Online-Quellen sind letztmalig am 21.4.2025 eingesehen worden. Zu Ernst Christian Trapp (1745–1818) vgl. Michael RUPRECHT / Hartmut WENZEL (Hg.), Ernst Christian Trapp in Halle. Meilensteine der Lehrerbildung. Die Fridericana auf dem Weg zur Zweiten Blüte, Halle/Saale 2018; eine Kurzbiographie in NDB 26 (2016), 357f. (Hanno Schmitt).

² Zu den Rezensionszeitschriften der Aufklärung als Orte des wissenschaftlichen Diskurses vgl. Thomas HABEL, „Gelehrte Journale“ der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts, Bremen 2007 (z. B. 283–295: „Rezensionsorgane als Diskussionsforen und Ort von ‚Federkriegen‘“). Zur „Allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ vgl. ausführlich Christa KERSTING, Die Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert. Campes „Allgemeine Revision“ im Kontext der neuzeitlichen Wissenschaft, Weinheim 1992. Trapps Abhandlung und die Diskussion darüber werden kurz vorgestellt von Susanne DÜWELL, „Denn nur das Einzelne ist wirklich“. Pädagogische, psychologische und kriminalpsychologische Fallsammlungen in Zeitschriften um 1800, Baden-Baden 2020, 175–177.

³ Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens 7 (1787), 312. Im Folgenden sind die jeweiligen Seitenangaben in den Text gesetzt.

Sein Nein zu Latein als allgemeinem Bildungsgut und sein Nein zur Überordnung des Lateins vor allen anderen Schulfächern expliziert Trapp mit ausführlichen Darlegungen: Mögen vielleicht 1 Prozent der Schüler den dornigen Weg zum Parnaß erklimmen – also die antike Literatur zu beherrschen lernen –, so sei doch für den allergrößten Teil eine Bildung in moderner Literatur und Morallehre weitaus nützlicher – Trapp zieht z. B. Samuel Richardsons Briefroman „Sir Charles Grandison“ Homer weit vor, weil in ihm ein idealer christlicher Gentleman vorgestellt werde, oder hält das einaktige Lustspiel Johann Jakob Engels „Der dankbare Sohn“ für weitaus besser als Plautus und Terenz. Vergils „Aeneis“ ist für ihn ein Feenmärchen (320), denn heute sei die Erklärung auf der Grundlage von Naturkräften weitaus plausibler als von Wundern (321f.). Und überhaupt: Durch Luthers deutsche Bibel sei mehr Kultur geschaffen worden als durch die beste Latinität. Auch sei eher unwahrscheinlich, dass ein fachlich gut ausgebildeter Professor zugleich auch ein guter Schulmann sei, das falle meist auseinander (329). Antike Texte könne man auch in qualitätvollen Übersetzungen⁴ kennenlernen, denn auch im Alltag trinke man das Wasser aus den Bächen und Flüssen und nicht nur aus der Quelle. In aufwändigen Stundenberechnungen legt Trapp dar, dass im Schulunterricht allzu viel Zeit für das Studium der alten Sprachen aufgewendet werde, das den anderen, im heutigen Alltag wichtigeren Fächern fehle. Eine gewisse Kenntnis der Sprachen ermögliche ja noch keineswegs die kompetente Kenntnis der Kultur und Literatur der Antike, sodass man dann auch im Studium allzu viel, was für ein Lehramt nötig sei, vernachlässige. Auch bedeute das Lernen der vielen Vokabeln nur eine Beschweris des Gedächtnisses, zumal auch in der Muttersprache sich ein großer Schatz an Erkenntnissen, Weisheiten etc. entfalte (350). Trapp ist der Überzeugung, dass „wir mehr Denker haben würden, wenn wir weniger Wörter ins Gedächtnis der Jugend hineinzuzwingen suchten, und dass wir viel besser Deutsch könnten, wenn wir uns weniger mit fremden Sprachen beschäftigten“ (351). Bei der Methode des Sprachenunterrichts hält er anfänglich Sprechübungen für weitaus effizienter als Vokabel- und Grammatiklernen, bis dann das Lesen mit dem Sprechen verbunden werde; erst danach könne ein antiker Autor gelesen werden (354). Doch leider gebe es zahlreiche Widerstände von Schulträgern,

⁴ Vgl. auch den Beitrag von Jessica AMMER in diesem Band.

Lehrern und Eltern, auch in Folge der großen Klassen und der fehlenden Finanzierung von entsprechenden Schulmaterialien, sodass diese Lernmethode nur selten zum Zuge komme (355–358). Da auch die zweitbeste Methode – Erlernen der fremden Sprache mit ca. 15 Jahren nach kompetenter Beherrschung der Muttersprache – meist nicht angewendet werden könne, sei es illusorisch, darauf zu hoffen, dass der Unterricht in den alten Sprachen zu einem „allgemeinen Studium der Alten“ führen könne (359). Es bleibe aber gleichwohl bei vielen die Behauptung guter Kenntnisse in Sprache und Kultur der Antike, ohne sie in Wahrheit zu besitzen, da es bis heute zum guten Ton gehöre, dass ein Schulmann von sich behaupte, auch Philologe zu sein (360). Doch der Zweck der Schulen sei nicht, Grammatiker, Redner und Poeten auszubilden, sondern „Menschen, die zu den verschiedenen Geschäften und Pflichten des Lebens die erforderlichen Kräfte, Geschicklichkeiten und den nöthigen guten Willen aus den Schulen mitbringen müßten“ (361). Nach einer Polemik gegen Bildungsdünkel und dem Verdacht, die gelehrten Philologen der alten Sprachen würden das mühsam Erlernte nur verteidigen und nicht in Zweifel ziehen wollen, insistiert er darauf, dass es große Gelehrsamkeit auch außerhalb der Studien der Alten gebe, und unterscheidet zwischen dem Standes- und Namen-Gelehrten und dem wahren Gelehrten (370). Trapp weist den Vorwurf, er verachte die Alten, zurück, doch bleibt seine Auffassung, dass „die Classiker größtentheils, für unsere jetzigen Zeitbedürfnisse, an wahren gemeinnützigen Kenntnissen dürftiger“ seien als viele Neuere (375). In der folgenden Diskussion bestreitet Trapp den allgemeinen Nutzen des lateinischen Sprachunterrichts, auch wenn er einigen wenigen Schülern vielleicht doch förderlich sei (386), nämlich vor allem denen, die später im Gelehrtenstand wirken wollten (395). Der Kritik an seinen lateinkritischen Ausführungen begegnet Trapp mit einem starken Bekenntnis zur Antike, das er indessen sogleich wieder mit dem Verweis auf die große Gegenwartsbedeutung der eigenen und der modernen Sprachen in Zeiten der Aufklärung einschränkt:

Die Alten waren freilich unsere ersten Lehrer, besonders in Sachen des Geschmacks, und der gesunden Vernunft. Doch verdanken wir unsere gesammte Aufklärung und unsern Fortgang in den höhern und gemeinnützigen Wissenschaften eben so sehr

unsern westlichen und südlichen Nachbarn den Franzosen, Engländern und Italienern, und unsern eignen unmittelbaren Nachsinnen als dem Studium der Alten (396).

Für die Schule erachtet er den Latein- und Griechischunterricht nur mit Blick auf die in diesen Sprachen notwendigen Kenntnisse für Theologie, Medizin und Rechtswissenschaft erforderlich.⁵

2. Humanismus vs. Philanthropismus: Die Beschäftigung mit der Antike als Unterscheidungsmerkmal

Trapps kritische Haltung zum Bildungswert eines allgemeinen Lateinunterrichts scheint die philanthropische Perspektive auf die Beschäftigung mit den antiken Sprachen abzubilden, so wie sie gemeinhin eingeschätzt wird. 1806 hat Friedrich Niethammer exemplarisch den ‚Philanthropinismus‘ mit Charakteristika wie ‚Ausrüstung mit brauchbaren Kenntnissen‘, ‚Beschäftigung mit Sachen‘, ‚Ausbildung fürs Berufsgeschäft‘, ‚Unterricht in Gegenständen des neueren (physikalischen und technischen) Wissens‘, also Schwerpunkt auf berufsbezogene, praktische Fertigkeiten, beschrieben, während er in seinem antithetisch aufgebauten Vergleich dem Humanismus ‚allgemeine Bildung des Menschen‘, ‚nicht bestimmte Kenntnisse, sondern Üben des Geistes‘, ‚Bildung der Humanität, Menschenbildung‘ und ‚Unterricht v. a. in den klassischen Ideen des Altertums‘ zuordnet. Für die Gegner der zeitgenössischen Reformpädagogik wie etwa Niethammer war der Schaden der neuen Bewegung

⁵ Zu Trapps philanthropischem Pädagogik-Ansatz einer praxisintegrierenden Lehrerbildung vgl. Hartmut WENZEL, Trapp und die Lehrerbildung in Halle um 1780. Humanismus – Philanthropismus – Neuhumanismus, in: Ernst Christian Trapp in Halle (wie Anm. 1), 39–55. Trapps Position zum Sprachunterricht wird von Erhard HIRSCH, „Das meiste neue pädagogische Licht ist von Dessau ausgegangen“. Zum 275. Geburtstag Basedows und 225. Gründungstag des Dessauer Philanthropins, in: Jörn Garber (Hg.), „Die Stammutter aller guten Schulen“. Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774–1793 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 35), Tübingen 2008, 23–82, hier 32 – etwas einseitig und überpointiert – zusammengefasst, er habe „das Sprachenlernen für das größte aller Übel erklärt“. Trapp kritisierte das Übergewicht der alten Sprachen, doch wies er neben dem muttersprachlichen Unterricht den modernen Sprachen (Englisch, Französisch) eine stärkere Bedeutung zu, vgl. Hanno SCHMITT, Lehrplan und Schulreform im Philanthropismus, in: Rudolf W. Keck / Christian Ritzi (Hg.), Geschichte und Gegenwart des Lehrplans. Josef Dolchs „Lehrplan des Abendlandes“ als aktuelle Herausforderung, Hohengehren 2000, 99–114, hier 103.

offensichtlich: Es droht der Verlust jeglicher Allgemein- und Menschenbildung durch die Abschaffung des Unterrichts in den antiken Sprachen.⁶

Der Widerstand gegen die Reformpädagogik speiste sich also auch und wohl ganz besonders aus dem Verdacht, die neue Bewegung zerstöre die Grundlagen des bisherigen Bildungswesens, die auf einem intensiven Unterricht in der lateinischen Sprache beruhte. Latein war die *lingua franca*, die über die Grenzen hinweg die Kommunikationssprache der Gelehrten war, sie war die *lingua sacra*, die nicht nur im katholischen Kontext die heilige Messe prägte, sondern auch im Luthertum noch lange Jahrhunderte als kirchliche Festsprache samt den altkirchlichen Hymnen verwendet wurde, und sie war die Sprache der Schule, da in ihr die zentralen antiken Texte von Dichtung, Literatur und Philosophie, die als Modelle von Gattungen, Philosophien und Sprachsystemen seit alters her galten, verfasst waren. Diese Gelehrtenkultur drohte durch die Hinwendung zu den modernen Sprachen, zu den empirischen Naturwissenschaften und zum berufsorientierten Lernen obsolet zu werden. Doch Basedows Philanthropinum war nicht das Ergebnis einer Bildungsrevolution, auch wenn sie sich gern als solche inszenierte, die ein vorgängiges System grundlegend zu ersetzen suchte, sondern war das Ergebnis einer Bildungsreform, die zahlreiche bestehende Reformansätze aufgriff und sie in einem neuen Schultypus bündelte.⁷

3. Basedows Philanthropinum: warum ein griechischer Name?

Dabei fällt bereits auf den ersten Blick auf, dass sich diese neue Schule nicht einen modern-sprachlichen Namen gab – ihrem Ansatz

⁶ Vgl. Friedrich Immanuel NIETHAMMER, *Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unsrer Zeit*, Jena 1808; Wiederabdruck in: Ders., *Philanthropinismus – Humanismus. Texte zur Schulreform*, bearb. von Werner Hillebrecht, Weinheim/Berlin/Basel 1968. Zu Niethammers Position zwischen Philanthropismus und Humanismus und ihrer Wirkungsgeschichte vgl. Stefan RHEIN, *Menschenfreund oder Humanist? Zu den Debatten zwischen philanthropischer Reformpädagogik und (neu)humanistischer Gymnasialbildung. Zugleich ein Beitrag zur Rezeption Melanchthons in der Pädagogik der Aufklärung*, in: Günter Frank / Christian Neddens / Herman J. Selderhuis (Hg.), *Erbe des Humanismus. Wirkungen einer universalen Idee (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 16)* [im Druck].

⁷ Vgl. ausführlich Jürgen OVERHOFF, *Die Frühgeschichte des Philanthropismus von 1715–1771*, Berlin 2003.

entsprechend hätte sich z. B. *Menschenschule*, *Schule der Menschenfreundschaft* oder *Schule der Menschenfreundlichkeit* angeboten –, sondern auf einen antiken Begriff zurückgriff. Denn der Schulname ist eine Wortschöpfung auf der Grundlage des klassisch-griechischen Begriffs der *φιλανθρωπία* und beinhaltet eine ganz eigene Dialektik zeitgenössischer Polemik: *φιλανθρωπία* umfasst einen wesentlichen Bedeutungsaspekt von *humanitas*, nämlich Menschenliebe, Menschenfreundlichkeit, Freundlichkeit im Umgang mit anderen, sodass *humanitas* als Übersetzung von *φιλανθρωπία* gilt.⁸ Wollte sich das Philanthropinum in eine Tradition, die die Lateinschulen mit dem seit dem Renaissance-Humanismus geltenden Lehrplan der *studia humanitatis* für sich beanspruchten, einreihen und diese selbstbewusst übernehmen? Oder wollte es sich vielmehr durch die Verwendung des griechischen Namens programmatisch von den Inhalten und Formen des lateinisch-humanistischen Unterrichts distanzieren? Die Dessauer Schulgründung fiel in eine Zeit der Griechenverehrung, ja der Griechenverherrlichung und Griechensehnsucht; die griechische Kultur und Literatur galt insbesondere den deutschen Zeitgenossen als das zeitlos Normative, als Ideal des Schönen, Guten und Wahren, als Höhepunkt an Originalität, während sich die römische Literatur mit dem minderwertigen Epitheton der Epigonalität begnügen musste. Das Pathos des Idealen, des Vorbildhaften liegt also im griechischen Begriff der *φιλανθρωπία* verborgen, ein Anspruch, den auch ein Basedow in der Sprache des klassischen Griechischen formulierte und damit adelte, um seinem neuen Bildungsprojekt eine ehrwürdige Fassade zu geben. Hinzu kommt noch ein zweiter Aspekt, der die intensive Griechenland-Beschäftigung im Deutschland der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts prägte, nämlich die Überzeugung, dass zwischen Deutschen und Griechen eine Wesens- und Wahlverwandtschaft bestehe, die sich in der Ähnlichkeit der Sprachen und der politischen Schicksale widerspiegele, sodass das Griechische zum Spiegel des Eigenen avancieren konnte. *Philanthropia* besitzt also im zeitgenössischen Diskurs der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine weitaus höhere Wertigkeit als *Humanitas*,

⁸ Vgl. Thomas LAU, Humanismus – eine Spurensuche, in: Adrian Holderegger / Siegfried Weichlein / Simone Zurbuchen (Hg.), Humanismus. Sein kritisches Potenzial für Gegenwart und Zukunft, Basel 2011, 283–298, hier 287 (zu Ciceros Ausdeutungen des *humanitas*-Begriffs in Richtung ‚Menschenliebe‘ und ‚Bildung‘).

übersteigt das lateinische Ideal der im Begriff der *Humanitas* zusammengefassten, gelehrten Bildung und weitet diese auf die Bildung des gesamten Menschen aus. Der griechische Begriff erschien in paradoxer Weise moderner und zugleich programmatisch zukunftsöffener. All diese Assoziationen des Modernen wie auch des Idealen wollte Basedow wohl bei seiner Wortschöpfung des *Philanthropinums* mitgehört wissen.⁹

4. Basedows Lateinunterricht auf Gut Borghorst als Urszene der Reformpädagogik

In der Bezeichnung *Philanthropinum* scheint also eine kritische Distanznahme zur römischen, lateinischsprachigen Kultur, v. a. aber zu ihrer Vermittlung nach der Konzeption der *studia humanitatis* enthalten zu sein. Gleichwohl ist das Verhältnis Basedows zur Sprache und Literatur Roms keineswegs von Disruption geprägt, sondern vielmehr von produktiver Anverwandlung an die eigenen Unterrichtsprinzipien. Wie noch zu zeigen sein wird, ging es ihm nicht um die Negation des Bildungswerts der lateinischsprachigen Kultur, sondern vielmehr um die Beendigung der Superiorität des Lateinunterrichts vor allen anderen Schulfächern und um eine neue Methode des Erlernens der antiken Sprache.

Im Rückblick darf der Lateinunterricht des jungen Erziehers Basedow sogar als Urszene der philanthropischen Reformpädagogik gelten. Seine erste pädagogische Anstellung führte den 25-jährigen auf einen Gutshof im schleswig-holsteinischen Borghorst (nördlich von Kiel), wo er den siebenjährigen Sohn des Hauses vorrangig in der lateinischen Sprache unterrichtete und dabei eine Methode des spielerischen Lernens

⁹ Die Überlegung, dass Basedow den Begriff der *philanthropia* = Menschenfreundlichkeit programmatisch gegen *humanitas* = gelehrte Bildung, also gegen die traditionelle lateinischsprachige Bildung, formulierte, auch bei Michael ROHLEDER, *Die Briefe des Rigaer Kaufmanns Heinrich Schilder (Reliquiae Philanthropini V, 1, 1–85)*, in: Garber (Hg.), „Die Stammutter aller guten Schulen“ (wie Anm. 5), 249–305, hier 287–289, bes. 288 Anm. 222 (mit Verweis auf die Quellengrundlage von Gellius *Att. Nächte* 13,17). Zum deutschen Griechenkult vgl. das Standardwerk Walter REHM, *Griechentum und Goethezeit. Geschichte eines Glaubens* (1936), 5. Aufl., Tübingen 2014. HIRSCH, „Das meiste neue pädagogische Licht“ (wie Anm. 5), 25 versteht den Schulnamen als typisch aufklärerische Wortschöpfung, die gegen die bisherige Pauk- und Prügelschule ein neues Lehrer-Schüler-Verhältnis etablieren will. Das ist sicherlich richtig, doch noch keine Erklärung für die griechische Sprachform.

entwickelte, die er in seiner lateinischen Magisterarbeit bereits auf dem Titelblatt als „*inusitata et optima*“, also als ungewöhnlich und sehr gut, selbstbewusst annoncierte. Basedow agierte übrigens von Beginn an zweisprachig, lateinisch für seine universitäre Qualifikation, deutsch für die Popularisierung seiner Ideen, da er seine Magisterarbeit mit einer volkssprachlichen Veröffentlichung flankierte, keine Übersetzung, sondern ein neues Werk, geschrieben mit Blick auf den interessierten Leser außerhalb der engen Mauern der Kieler Universität. Im gelehrten Latein seiner Zeit beschreibt er seine Methode als eine „*methodus naturalis*“, die wie beim Lernen der Muttersprache funktioniere: durch den sprechenden Lehrer, nicht durch Bücher; durch ständiges Sich-Unterhalten, nicht durch stupides Vokabellernen ohne Anschauung der Gegenstände; durch wenn auch anfänglich fehlerhaftes eigenes Sprechen, nicht durch umfängliches Lernen von Grammatik, ohne den kommunikativen Sinn von Sprache zu verstehen; durch fröhliche Konversationsspiele, nicht durch philologisches Exerzieren unter Druck. „*Usus praeaeat, regula sequatur*“, so umschrieb Basedow programmatisch seine didaktische Methode, „die Praxis soll zuerst kommen, dann soll die Regel folgen“, während gewöhnlich das Gegenteil geschehe („*cujus vulgo fit contrarium*“).¹⁰

5. Nicht nur eine Qual: Basedows eigene Schulerfahrungen mit Latein

Auch wenn Basedow in seinen späteren Schriften kein gutes Haar an seinem schulischen Lateinunterricht ließ, so hat er doch im Hamburger Johanneum einen Unterricht erlebt, der nicht nur von Vokabel- und Grammatikdrill und ständigem Übersetzen vom Lateinischen ins Deutsche und vice versa geprägt war, sondern der seit der neuen Schulordnung von 1732, übrigens erlassen genau in dem Jahr, in dem der achtjährige Basedow seine Schulzeit begann, als Unterrichtsziel neben dem neuen Schwerpunkt auf die deutsche Sprache auch die aktive Beherrschung der

¹⁰ Basedows Devise seines Lateinunterrichts steht in seiner Magisterarbeit auf 9 (Johann Bernhard BASEDOW, *Pro Summis In Philosophia Honoribus*, Kiel 1752; s. ausführliche Titelangabe unten Appendix I, Nr. 3). Vgl. Jürgen OVERHOFF, Johann Bernhard Basedow als Hauslehrer auf Borghorst. Sein Erziehungsprogramm von 1752 im Licht neuer Quellenfunde, in: *Jahrbuch für historische Bildungsforschung* 8 (2002), 159–180, hier bes. 165–168. Die lateinische Magisterarbeit wird inhaltlich vorgestellt von Robert B. LOUDEN, *Johann Bernhard Basedow and the Transformation of Modern Education. Educational Reform in the German Enlightenment*, London 2020, 63–67.

lateinischen Sprache festlegte. Umsetzen sollte dies der neu eingestellte Rektor Johann Samuel Müller, der seine pädagogischen Ziele insbesondere durch die Einführung von Schultheateraufführungen zu realisieren suchte.¹¹ Das war übrigens keine Neuerfindung, sondern Bestandteil schon des humanistisch-reformatorischen Unterrichts, da bereits Melanchthon in den 1520er Jahren in Wittenberg das Studententheater begründete, um die lateinische Sprachpraxis seiner Schüler zu perfektionieren.¹² Bei den öffentlichen Hamburger Aufführungen mit ihren deutsch- und lateinischsprachigen Auftritten gab es zwischen den Akten musikalische Intermezzi, die vom damaligen, seit 1721 amtierenden Kantor des Johanneums, Georg Philipp Telemann, komponiert wurden.¹³ Zu den Aufführungen wurden Programmbroschüren gedruckt, die eine wissenschaftliche Abhandlung des Herrn Rektors, die weit mehr als die Hälfte der Broschüre umfasste, eine Übersicht über die Rollen und die Schauspieler sowie eine kurze Inhaltsangabe des Stücks in Deutsch beinhalteten. Der junge Johann Bernhard Basedow (oder Basedau, wie er sich damals noch nannte) ist bei vier Stücken in solchen Besetzungslisten nachweisbar. Im Februar 1738, Basedow ist 13 Jahre alt, tritt er wohl erstmals in einer kleinen Nebenrolle in dem Stück „De morte Socratis“ auf. In den beiden ersten Akten werden der Prozess und die Verurteilung zum Tod in vielerlei Reden behandelt, bis der 3. Akt Sokrates in Gesprächen über die Unsterblichkeit der Seele und über die Notwendigkeit einer frühen Einübung eines tugendsamen Lebens sowie über seinen Tod durch den Giftbecher zeigt, aber auch aktuelle Zeitgenossen auftreten lässt, die über die gerade

¹¹ Zur Schulordnung von 1732 und dem über 40-jährigen Wirken des neuen Rektors am Johanneum vgl. Edmund KELTER, *Hamburg und sein Johanneum im Wandel der Jahrhunderte 1529–1929*, Hamburg 1928, bes. 74–78. Zu Müller (1701–1773) vgl. Franklin KOPITZSCH, *Johann Samuel Müller. Ein Rektor des Johanneums im Zeitalter der Aufklärung*, in: *450 Jahre Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg 1979*, Hamburg 1979, 31–34.

¹² Zu Melanchthons Studententheater vgl. zuletzt Stefan RHEIN, „Der beste Künstler der lateinischen Sprache“ – Johann Agricola und Terenz, in: Irene Dingel / Armin Kohnle (Hg.), *Johann Agricola aus Eisleben (ca. 1494–1566). Vom Freund zum Gegner der Wittenberger*, Leipzig 2025, 297–332, hier 311f.

¹³ Zu Telemann (1681–1767) als Kantor am Hamburger Johanneum vgl. Joachim KREMER, *Das norddeutsche Kantorat im 18. Jahrhundert. Untersuchungen am Beispiel Hamburgs*, Kassel u. a. 1995, v. a. 254–264 (zu den Musiken für schulische Repräsentationsveranstaltungen).

auf der Bühne stattfindende „Red-Uebung“ ihr Urteil abgeben, wobei einer der Redner plattdeutsch spricht. Diese Kombination verschiedener Zeitebenen und Themen beginnt zum Auftakt des 3. Aktes mit dem Regiehinweis: „Theodorus Jacob Fogel, Otto Albers, Johann Arnold Ebert und Johann Bernhard Baßedau, reden vorläufig von den folgenden Gesprächen.“ Wie lange alle diese Reden und Dialoge dauerten, ist nicht nachzuvollziehen, da sich zu den einzelnen Szenen und Akten immer nur kurze Inhaltsangaben erhalten haben. Dass sich das Ganze aber zu einer anstrengenden Geduldsprobe hinziehen konnte, verrät eine letzte Anmerkung: „Es wird diese Red-Uebung hoffentlich nicht länger, als das vorige mal, währen. Sollte sie aber wider Vermuten um 8 Uhr nicht beinahe zu Ende seyn“, dann solle der Schlussredner auf weitere Auftritts-terminen verweisen. Nota bene: Die Aufführung begann um 4 Uhr! Und konnte also mehr als vier Stunden dauern!¹⁴

Vier Aufführungen, und zwar am 19., 20., 21. und 22. Januar 1739, „Abends um 4 Uhr“, erlebte das „Oratorio-dramaticum de Carthagine victrici Roma devicta“, das wie auch alle anderen Stücke als „Red-Uebung“ eingeführt wird und zur Zeit der Punischen Kriege, also der Kämpfe zwischen den Römern und den von Hannibal angeführten Karthagern, spielt. Angesichts der großen Anzahl an potenziellen Schauspielern wurden die Rollen doppelt besetzt, sodass Basedow am 20. und 22. Januar zu seinem Auftritt kam, und zwar als „M. Junius Römischer Dictator“: Er tritt im dritten und letzten Akt im römischen Senat auf; es geht um den Freikauf von römischen Soldaten, die von Hannibal gefangen genommen sind: „Der Dictator M. Junius fraget hierauf dessen Mitglieder um ihre Meinung“, worauf nach Diskussion der Beschluss gefasst wird, sie nicht freizukaufen.¹⁵ Im November des gleichen Jahres 1739 wird ein weiteres

¹⁴ Johannes Samuel MÜLLER, *Ad actum oratorio-dramaticum de morte Socratis* [...] invitans Joannes Samuel Müller, Hamburg 1738, 26. Anlass der Aufführung und v. a. der ausführlichen Einleitung von Rektor Müller zum Tod des Sokrates waren die Thesen von Georg Christian Ibbeken, der 1735 den Selbstmord und die Motive des Sokrates kritisierte (vgl. Georg Christian IBBEKEN, *De Socrate mortem minus fortiter subeunte*, Leipzig 1735).

¹⁵ Johann Samuel MÜLLER, *Ad actum oratorio-dramaticum de Carthagine victrici, Roma devicta* [...] habendum invitat et orationem de elegantiori educatione praemittit Jo. Sam. Müller, Hamburg 1739, auf 14 Besetzung der Rolle des M. Junius Römischer Dictator mit Johann Bernhard Basedow und auf 16 kurze Inhaltsangabe der „Dritten

Stück im Hamburger Johanneum aufgeführt, auch dieses wiederum mit Szenen aus den Punischen Kriegen, in drei Akten, die jeweils von Vokal-Musikstücken eingerahmt sind. Basedow tritt diesmal als Ratsherr Lesius aus Capua auf und kommt im 3. Akt in den Aufführungen vom 2. und 4. November zu Wort:

Weil die Stadt Capua sich nicht länger gegen die Römer halten kan, so rät Lesius den Bürgern der Sieger Gnade sich zu überlassen, Virius hergegen saget, es sey nichts weiter übrig als ein rühmlicher Tod. Er ladet also alle, die gleiches Sinnes wären, zu einem Gastmal ein, welches mit einem Gift-Becher sollte geendiget werden. Er redet in Versen.¹⁶

Noch 1743 war Basedow im Januar in einem Stück über den letzten Makedonerkönig Perseus zu erleben, und zwar am 14. und 16. Januar wiederum um 4 Uhr in der Rolle des „Q. Martius Philippus, ein Römischer Gesandte“, der gegenüber Perseus die römische Position vertrat und listig die kriegерische Konfrontation so lange hinauszögerte, bis Rom aufgerüstet hatte:

Hippias ersucht den Martius zum Perseus zu kommen. Da dieser sich weget [sic], muß Perseus sich entschliessen zu jenem zu gehen. Martius legt diesem die Beschwerden vor, welche man in Rom gegen ihn habe. Dieser verantwortet sich, und endlich werden sie eins, daß Perseus nochmals Gesandten nach Rom schicken solle. Beyde reden in Versen. Weil Martius sich im Senat damit am meisten gerühmet, daß er den Perseus durch den verwilligten Waffen-Stillstand gehindert, den Krieg zu einer Zeit anzufangen,

Handlung“. Vgl. die Besprechung der Aufführungen in der „Staats- und gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten“ vom 28.1.1739 mit dem Schlusssatz: „Endlich haben wir mit Vergnügen unter den jungen Leuten, die hier aufgetreten sind, verschiedene Pflanzen bemerkt, deren Wachsthum der Republik nicht wenig Vortheil verspricht, und dieses um so viel mehr, da sie unter der Aufsicht eines so redlichen und vernünftigen Mannes stehen“ (https://img.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN52146935X_17390128/PDF/00000004.pdf).

¹⁶ Johann Samuel MÜLLER, *Ad actus oratorio-dramatici de secundo bello Punico secundum partem [...] in Ioanneo Hamburgensi [...] invitat, pauca de vero libelli de ratione status in imperio Germ. auctore praefatus Ioannes Samuel Müller, Hamburg 1739*, auf 11 Besetzung der Rollen von „Lesius und Vibius Virius, Rathsherren in Capua“ mit Basedow und Carl Otto Heinrich Marquart und auf 15 kurze Inhaltsangabe des 3. Akts.

da die Römer sich noch nicht in Gegenverfassung gestellt, so bezeuget Popillius, daß er es der Römischen Hoheit unanständig halte, jemanden zu hintergehen, Licinius hergegen, daß die mehresten Glieder anderer Meinung wären.¹⁷

6. Basedows lateinische Magisterarbeit

Basedows Magisterarbeit von 1752 bedeutet einen Meilenstein in der Entwicklung des Lateinunterrichts für die Theorie und Praxis einer natürlichen Lehrmethode, doch war er bei den Forderungen nach einer Neugestaltung des Lateinunterrichts nicht allein und keineswegs der erste. In seiner Magisterarbeit dankt er ausdrücklich dem Hamburger Professor Hermann Samuel Reimarus, den er als Schüler des dortigen Akademischen Gymnasiums erlebt und der ihn offensichtlich nachhaltig beeinflusst hatte – nicht nur in seiner bibelkritischen Theologie, sondern auch in der Art und Weise des Sprachenunterrichts. Basedow endet seine Magisterarbeit mit einer Würdigung des „clarissimum Hamburgensium sidus“, also des berühmtesten Leuchsterns der Hamburger, der

eine Methode, die lateinische Sprache zu lernen dargelegt hat, die sich weit mehr von der gewöhnlichen, als von der meinigen unterscheidet, und in der das Schwergewicht auf vieles Lesen und Schreiben gelegt, der Mißbrauch des Vocabulariums aber und der vorzeitige Gebrauch der Grammatik ähnlich wie von mir verworfen wird.¹⁸

Und in der Tat, Reimarus hatte 1742, also zehn Jahre vor Basedows Kieler Schrift, in einer „Dissertatio de optima ratione discendi docendique

¹⁷ Johann Samuel MÜLLER, *Ad actum oratorio-dramaticum de Perseo Macedonum Rege a Romanis capto [...] qua decet observantia et humanitate invitatur [...] Ioannes Samuel Muller, Hamburg 1743*, auf 22 Besetzung der Rollen mit Basedow als „Q. Martius Philippus, ein Römischer Gesandte“ und auf 23 Inhaltsangabe vom 1. Akt. Zu Quintus Marcius Philippus vgl. Hubert CANKIĆ / Helmuth SCHNEIDER (Hg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 7, Stuttgart/Weimar 1999, 860 [I 17]. Jürgen OVERHOFF, Johann Bernhard Basedow. Aufklärer, Pädagoge, Menschenfreund. Eine Biografie, Göttingen 2020, 31 übernimmt die irrtümliche Behauptung von KELTSER, *Johanneum* (wie Anm. 11), 88, Basedow habe in diesem Stück die Hauptrolle des Perseus gespielt; in der Besetzungsübersicht ist die Rolle immer zuerst genannt und dann der Schauspieler, sodass der nachfolgende „Perseus“ entweder von Nicolaus Burchard Surland oder von Ernst August von Sandbeck, „ein Edelmann aus dem Herzogthum Bremen“, dargestellt wurde.

¹⁸ Zitiert nach Armin BASEDOW, *Johann Bernhard Basedow (1724–1790). Neue Beiträge, Ergänzungen und Berichtigungen, zu seiner Lebensgeschichte*, Langensalza 1924, 55.

elementa Linguae Latinae“, die er im Rahmen seiner Mitgliedschaft bei der Lateinischen Gesellschaft zu Jena verfasste, kritische Gedanken über die Ineffizienz des zeitgenössischen Lateinunterrichts geäußert und einen an das Erlernen der Muttersprache angelehnten Sprachunterricht durch Nachahmung und Konversation vorgeschlagen und dabei auf die Vorzüge einer solchen Lehrmethode wie Schnelligkeit und Fröhlichkeit verwiesen. Was Basedow seinen gelehrten Vordenkern voraus hatte, war die Erfahrung und das Erlebnis des Erfolgs, den er bei der Erziehung des jungen Josias von Qualen verbuchen konnte. Denn schon im Alter von acht Jahren war Josias in der Lage, nicht nur entspannt lateinisch zu parlieren, sondern auch lateinische Briefe zu schreiben. Diese veröffentlichte Basedow 1750 mit der Ankündigung des erfolgreichen und stolzen Lehrers auf dem Titelblatt, dass die drei Briefe des Schülers nicht verbessert worden seien.¹⁹ Der junge Josias musste auch noch zwanzig Jahre später im Sprachenkapitel von Basedows erstmals 1770 erschienenem „Methodenbuch“ als ausführlich dargelegter Beweis für den Erfolg der Unterrichtsmethoden seines Lehrers, Sprache durch Sprechen und nicht durch Grammatikübungen zu lernen, herhalten:

Er [sc. der junge Josias] schrieb deutsche und lateinische Briefe. Er unterredete sich, machte Ausarbeitungen und hielt, nach einiger Meditation, aus dem Stegreife von Materien, die seiner Einsicht angemessen waren, kleine Reden in beyden Sprachen mit gleicher Fertigkeit.²⁰

¹⁹ Zum Einfluss des Reimarus auf Basedow vgl. OVERHOFF, Hauslehrer auf Borghorst (wie Anm. 10), 168–172, zu Basedows Erfolg als Hauslehrer vgl. ebd., 172–176. Die lateinischen Briefe des jungen Basedow-Schülers wurden veröffentlicht in: Johann Bernhard BASEDOW, *Epistolae ad Michaelē Richeium II Additis pueri nobilis octavum annum agentis epistolis III non emendatis*, Hamburg 1750, 13–15 (s. unten Appendix I, Nr. 2). Zur Lateinischen Gesellschaft zu Jena vgl. Herbert JAUMANN, *Die Societas Latina Ienensis (1734–1848)*, in: Detlef Döring / Kurt Nowak (Hg.), *Gelehrte Gesellschaften im mitteldeutschen Raum (1650–1820)*, Bd. 3, Leipzig 2002, 33–70, hier 47 (Reimarus war als auswärtiger Gelehrter Ehrenmitglied).

²⁰ Johann Bernhard BASEDOW, *Das Methodenbuch für Väter und Mütter*, 2. Aufl., Leipzig 1771, 99–204, Zitat 201. Zum Sprachenunterricht im „Methodenbuch“ vgl. LOUDEN, Basedow (wie Anm. 9), 114–117. Lateinlernen durch Sprechen war der didaktische Ansatz des Renaissance-Humanismus und wurde auch von Amos Comenius in seinem „Orbis pictus“, einem lateinisch-deutschen Bilderbuch von 1658, praktiziert, vgl.

7. Spiel, Konversation und Spaß im philanthropischen Lateinunterricht

Die spielerische Konversationsmethode wurde dann auch im Dessauer Philanthropinum ein wichtiger Bestandteil des Unterrichts und besaß fließende Übergänge in den Alltag der Internatsschüler. Die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache und Literatur war also nicht nur ein kurzfristiges Anliegen des noch jungen Lehrers, sondern begleitete den Reformpädagogen Basedow sein ganzes Berufsleben hindurch. Seine Lehrmethode positionierte sich gegen ein grammatikbetontes, regelbasiertes und kontextloses Lernen im Lateinunterricht, gegen das geisttötende Auswendiglernen und Wiederholen und setzte auf Textverständnis durch aktiven Sprachgebrauch, d. h. auf eine Sprachkompetenz, die die Sachkompetenz miteinschloss. Darauf legte Basedow immer großen Wert, dass das Erlernen der lateinischen Sprache niemals ein Selbstzweck sei, sondern stets auf den Sachunterricht orientiert sein müsse: „Die Sprachen sind nur ein Mittel, nicht der höchste Zweck des Studirens: Alles muss auf Sacherkenntnis abzielen.“²¹ Erreicht werden sollte dies u. a. durch spielerische Interaktionen, dialogisches Lernen und induktive Grammatikbeschäftigung.²² Von großem Bildungsoptimismus – genährt von seinen positiven Erfahrungen als Hauslehrer des jungen Josias auf Gut Borghorst – zeugt sein Ansatz und zugleich seine Überzeugung, in einem Jahr die Schüler zu einer großen Fertigkeit in der lateinischen Sprache zu erziehen:

Außer der vaterländischen ist die lateinische Sprache allen Studirenden, und (wenn sie mit einem halben oder ganzen Jahre Zeitverlust ohne Qual der Jugend erkaufte werden könnte) auch allen vornehmen Leuten die nützlichste. Im Durchschnitte werden, nach der bisherigen Schulverfassung, 5 ganze Jahre mit Quaal bloß auf diese Sprache, ohne erhebliche Beförderung der Sacherkenntniß, gewendet. Von den so unterrichteten Schülern aber kömmt dennoch kein Viertheil zu der Fertigkeit, lateinische Bücher ohne

Wilfried STROH, *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache*, Berlin 5. Aufl. 2008, v. a. 244–248, hier 247 auch zu Basedow. Strohs Buch ist ein engagiertes Plädoyer für das *latine loqui* auch im heutigen Lateinunterricht.

²¹ BASEDOW, *Methodenbuch* (wie Anm. 20), 212f.

²² Zu Basedows Lateinindidaktik vgl. auch Marie-Luise REINHARD-MIKA, *Est saeculum et mos certus in litteris. Johann Matthias Gesners (1691–1761) Lateinindidaktik im Anbeginn der Mehrsprachigkeit*, Heidelberg 2023, 218–226.

Mühe und Verdruß zu lesen, so daß, wenn dies nicht geändert werden könnte, es besser wäre, selbst nicht einmal von den Studirenden (ausser nur nach Bestimmung zu gewissen Aemtern) ein Lateinischstottern und eine Lexicalübersetzung zu verlangen. Es kann aber diese Sprache jetzund noch geredet werden. Denn es wird von allen Sachen, die im Unterrichte vorkommen, lateinisch geschrieben. Das Neue kann man durch Generalnamen ausdrücken. Wenn mal also ein halb Jahr von zufälligen Dingen, und im unschuldigen Scherze, nach einer im Elementarwerke angezeigten Weise, sehr viel mit einem Lernenden redet: so kann man hernach ernsthaft im Umgange und im Realunterricht desselben sich der lateinischen Sprache und Bücher bedienen. So lernt er ferner ohne Zeitaufwand auf die Sprache, alle redenden und alle Bücher sehr fertig zu verstehen; auch selbst sehr fertig reden und schreiben; und ohngefähr mit solcher Richtigkeit, als ein belesener unstudirter Kaufmann in seiner Landessprache. Wie nun dieser alsdann, wenn er ganz genaue Richtigkeit sucht, und wenn er einen lehrhaften Lehrer hat, nur ein halb Jahr auf grammaticalische Unterweisung und Uebung wenden darf: so ist dieses auch wahr von meinem erwachsenen Schüler. Ein Jahr kostet es also, mit Vergnügen des Lernenden und Lehrers, eine wundernswürdige große Fertigkeit und eine ungewöhnliche Richtigkeit der lateinischen Sprache.²³

Das spielerische Erlernen des auf den ersten Blick alltagsfernen Lateins faszinierte die Besucher des Philanthropins in besonderer Weise. Das bezeugt z. B. Johann Gottfried Schummel, ein Lehrer und späterer Rektor in Breslau, der seine Erfahrungen bei einem Besuch des Philanthropinums in Briefe des fiktiven 12-jährigen Fritze packte und diese unter dem Titel „Fritzchens Reise nach Dessau“ 1776 herausgab.²⁴ Der jugendliche Fritze

²³ Johann Bernhard BASEDOW, Für Cosmopoliten etwas zu lesen, zu denken und zu thun. In Ansehung eines in Anhalt=Dessau errichteten Philanthropins oder Pädagogischen Seminars von ganz neuer Art, die schon alt sey sein sollte, Leipzig 1775, 23 f. Zum aktivsprachlich ausgerichteten Lateinunterricht am Philanthropinum, der von der ‚Versinnlichungsmethode‘ und der ‚Realsprachmethode‘ geprägt war, vgl. ausführlich Michael ROCHER, „Mit neuem Eifer an der Bildung junger Leute zu arbeiten“. Das Pädagogium Regium Halle und das Philanthropinum Dessau im bildungsräumlichen Vergleich, Halle/Saale 2025, 290–299; dort auch der Hinweis auf die Bedeutung eines angemessenen Lateinunterrichts für Basedow und sein Philanthropinum, in dem aber nach dem Rückzug des Gründers aus der Schulorganisation (seit 1780/81) der Lateinunterricht immer mehr zurückgedrängt worden sei (ebd., 296).

²⁴ Zu Schummel (1748–1813) vgl. ADB 33, 1891, 59–61 (Max HIPPE) und HABEL, „Gelehrte Journale“ (wie Anm. 2), 36–44 (v. a. zu seinem Roman „Spitzbart: eine komi-tragische

schreibt an seinen Bruder Carl über die „kleinen Philanthropisten“, die ohne Perücke und mit offenem Kragen herumlaufen; bei Tisch werde „gar nichts anderes gesprochen, als lateinisch und französisch: ich habe auch schon ein paar Worte mitgesprochen“. ²⁵ In einem anderen Brief berichtet er von lateinischen Kinderspielen, z. B. vom Kommandierspiel: Der Lehrer kommandiert auf lateinisch etwa „*claudite oculos*“, woraufhin alle die Augen schließen, bis hin zu „*imitate sartorem*“, woraufhin alle einen Schneider nachahmen. Fritze stimuliert das so, dass er mit seinem Bruder nach der Rückkehr Phrasen wie „*sis tristis*“ (‘sei traurig’), „*ride*“ (‘lache’) oder „*fac vultum stolidum*“ (‘mach ein dummes Gesicht’) exerzieren will. Er berichtet noch von einem zweiten Lehr- und Lernspiel, nämlich dem Versteckspiel: Hier müssen die Schüler ein Wort erraten, das hinter die Tafel geschrieben ist, müssen also, wenn sie die Hilfestellung bekommen, es handele sich um einen Teil des menschlichen Körpers, sich durch die lateinischen Bezeichnungen der Körperteile durchraten, bis sie das richtige Wort treffen und als Belohnung einen Apfel oder ein Stück Kuchen bekommen. ²⁶

Die philanthropischen Lehrmethoden gerade auch im bislang so verkrusteten Lateinunterricht riefen mancherlei Neugier in der damaligen Fachwelt hervor, sodass immer wieder Besucher vorbeikamen – vom

Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert“, in dem das Erlebnis des Dessauer philanthropischen Examens erwähnt wird). Von anderen lateinischen Spielen berichtet ein Besucher des Lateinunterrichts von Christian Heinrich Wolke: z. B. Tierstimmen imitieren nach lateinischen Anweisungen oder Tiere mit ihren lateinischen Begriffen bezeichnen, anschließend Erklärungen der Anatomie etc. des jeweiligen Tieres auf Latein, vgl. Hanno SCHMITT, Versuchsschule vor zweihundert Jahren. Ein Besuch am Dessauer Philanthropin, in: Garber (Hg.), „Die Stammutter aller guten Schulen“ (wie Anm. 5), 169–177, hier 170.

²⁵ Johann Gottfried SCHUMMEL, Fritzens Reise nach Dessau (Leipzig 1776). Hg. von Albert Richter, Leipzig 1891, 26f.

²⁶ SCHUMMEL, Fritzens Reise nach Dessau (wie Anm. 25), 37. Die beiden Spiele werden auch geschildert in Dietrich BENNER / Herwart KEMPER, Quellentexte zur Theorie und Geschichte der Reformpädagogik. T. 1 (Die pädagogische Bewegung von der Aufklärung bis zum Neuhumanismus), Weinheim 2000, 191f. Die Bewunderung Fritzes für die Lateinspiele am Philanthropin wird in einer satirischen Schrift auf den Abschied Basedows aus dem Philanthropin zitiert; der anonyme Autor begründet die „üble Laune“ Basedows über die geringe Resonanz seines Philanthropins (und die fehlende finanzielle Unterstützung) u. a. mit dem Erfahrungsbericht Fritzes in Dessau, der die einzige positive Reaktion auf die vermeintlich großen Erfolge des dortigen Unterrichts gewesen sei: [ANON.], Gute Nacht Basedow, Leipzig 1777, 5f.

Schulgründer übrigens sehr erwünscht, da er die Öffentlichkeit suchte, nicht nur bei dem berühmt gewordenen ersten öffentlichen Examen am Philanthropinum (13.–15. Mai 1776), bei dem übrigens auch ein lateinisches Unterrichtsgespräch „aufgeführt“ wurde,²⁷ sondern auch zu anderen Gelegenheiten. Dabei inszenierte sich Basedow stets als Erneuerer, als der erste, der eine neue Pädagogik eingeführt hatte. Dies brachte ihm nicht nur Ruhm ein, sondern bisweilen auch Hohn und Spott, etwa aus der Feder eines Anonymus, der 1777 eine Schrift unter dem Titel „Gute Nacht Basedow“ herausbrachte. Der unbekannte Kritiker, der sich über die großen Pläne Basedows etwa bei der Gründung seines Lehrerseminars oder einer Mädchenbildungsanstalt, dem „Catharinäum“, lustig macht, anerkennt allerdings auch die Verdienste Basedows bei der Einführung der spielerischen Methode gerade vor dem Hintergrund des traditionellen Lateinunterrichts mit seinem monotonen Vokabel- und Grammatiklernen und dem Abschreiben von Texten – und schmälert sie zugleich:

Unendliche Vorzüge hat freylich die spielende Art des Unterrichts, da man die Kinder nicht mit Vokabellernen, Dekliniren, Conjugiren und verdrießlicher Grammatik martert und quält. – Da hat Basedow völlig Recht; allein, daß er glaubt, er wolle hierdurch der Welt die Augen aufthun, – ihr eine neue Lehrart lernen, und daß er sagt, nur im Philanthropin herrsche diese spielende Methode, die er erfunden – das ist zu stolz von sich gedacht. [...] – wie viele Hauslehrer kenne ich, die noch, ehe Basedow zu einem Philanthropin Anstalt gemacht, ihre Untergebene spielend unterrichtet! Also, – lieber Basedow – deine spielende Art des Unterrichts ist zwar gut, doch nicht deine Erfindung, und nicht so neu, als du glaubst.²⁸

²⁷ Vgl. HIRSCH, „Das meiste neue pädagogische Licht“ (wie Anm. 5), 53.

²⁸ [ANON.], Gute Nacht Basedow (wie Anm. 26), 12f. Spielerische Anschaulichkeit etwa durch den Einsatz von Bildern, Modellen, wissenschaftlichen Instrumenten, Gegenständen aus der Natur etc., also durch Realienunterricht, war in der Tat keine Erfindung Basedows, sondern bereits im 17. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht nur gefordert, sondern auch praktiziert, vgl. den Ausstellungs-Katalog: Tom GÄRTIG / Claus VELTMANN / Holger ZAUNSTÖCK unter Mitarbeit von Philipp Wille (Hg.), Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit, Halle/Saale 2024, z. B. den Beitrag von Claus VELTMANN, „Das Licht der Weisheit entzünden“. Wegbereiter des Realien- und Anschaulichkeitsunterrichts im 17. Jahrhundert, 39–55 (v. a. zu Johann Valentin

Dass dem unbekannten Besucher gerade der Lateinunterricht auffiel, war, wie gesagt, gewiss auch dem Erleben der sichtbaren Differenz zum alten Lateinschulmodell geschuldet, aber doch auch der Omnipräsenz des Lateins im Dessauer Schulalltag. So wurden im Philanthropinum die Schüler in zwei Gruppen eingeteilt, die Jüngeren, „Minores“ genannt, und die Älteren, die „Maiores“. Der Stundenplan hieß „Typus Lectionum Philanthropicarum“ und teilte sich in den Vormittags- und Nachmittagsunterricht, *ante meridiem* und *post meridiem*. Sicherlich schauten die Schüler häufig auf die Meritentafel, die im Betsaal hing; sie besaß eine helle Hälfte, auf der tugendhaftes und fleißiges Verhalten durch einen „goldenen“ Nagel angezeigt wurde, und eine dunkle Seite, auf der schlechtes Verhalten ebenfalls durch einen Nagel festgehalten wurde, sodass jeder Schüler in der ihm zugeordneten Zeile jederzeit den aktuellen Stand seiner – um es im heutigen Schulamtsdeutsch zu sagen – Kopfnote ablesen konnte. Überschriften war die Tafel mit „Signa diligentiae iuventutis Philanthropicae I Notae pigritiae“, also ‚Zeichen des Fleißes der philanthropischen Jugend I Rügen der Trägheit‘.²⁹ Kurzum, Latein war auch im Dessauer Philanthropinum die Sprache der Schulorganisation. Unterrichtsgegenstand war sie für die Gruppe der Jüngeren täglich 2 Stunden am Vormittag zwischen 10 und 12 Uhr, also insges. 12 Stunden pro Woche³⁰ – weitaus mehr als heute in einem humanistischen Gymnasium, sogar in Bayern, üblich. Doch gegenüber den Gelehrtschulen des 17. und 18. Jahrhunderts erscheint das Lateinprogramm des Philanthropinums ziemlich abgespeckt, war in diesem Schultyp doch Latein als Unterrichtsfach (neben Religion) und häufig auch als Unterrichtssprache dominant.³¹ Latein nahm demnach im Dessauer Lehrplan angesichts der

Andreae, Amos Comenius, Andreas Reyher, Erhard Weigel und Ehrenfried Walther von Tschirnhaus). Zum game-based learning vgl. auch die Arbeiten von Simon Huber, u. a. seine noch ungedruckte Dissertation: Simon HUBER, Die Emergenz der Anschaulichkeit in Comenius' *Orbis pictus* (1658), Diss. Wien 2022.

²⁹ Abb. der Meritentafel in Michael ROCHER / Frank KREIBLER (Hg.), *Oldschool oder Avantgarde? 250 Jahre Philanthropin Dessau. Alte Schule neu erzählt* (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dessau-Roßlau 35), Dessau-Roßlau 2024, 120f.

³⁰ Vgl. den Lehrplan bei BENNER / KEMPER, Quellentexte (wie Anm. 26), 123f.

³¹ Zu den Lehrplänen der Lateinschulen vgl. Manfred FUHRMANN, *Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland. Von Karl dem Großen bis Wilhelm II.*, Köln 2001, 51–55.

hohen Gesamtzahl an Schulstunden einen wichtigen, aber eben keinen überragenden Platz ein.³² Denn ein normaler Schultag am Philanthropinum konnte 10 Unterrichtsstunden, übrigens volle Zeitstunden, am Tag umfassen; Unterricht wurde an sechs Tagen pro Woche, also von Montag bis Samstag, gegeben; er begann morgens um 7 Uhr und dauerte vormittags bis 12 Uhr, setzte nachmittags bereits um 14 Uhr wieder ein und konnte dann bis 19 Uhr gehen, also insges. 10 Stunden pro Tag. Die hohe Anzahl an Schulstunden zeigt, dass die Betonung von Spaß und Spiel Dessau nicht zu einem Summerhill des 18. Jahrhunderts, also zu einer antiautoritären Spielwiese, machte. Dagegen stand das System von Belohnung und Bestrafung durch die Meritentafel, aber auch der durchgetaktete Schulalltag, Gleichwohl war für Abwechslung gesorgt, etwa durch Fechten in der letzten Vormittagsstunde oder durch Musik und Zeichnen in der ersten Nachmittagsstunde und am Mittwoch und Samstag ab 17 Uhr mit eher vergnüglichen Entspannungen, einmal mit Tanz, das ander mal mit Konzert.³³

8. Moderne Literatur in lateinischem Gewand

Neben den traditionellen Methoden des Vokabel- und Grammatiklernens wurde auch der bisherige Lehrstoff des Lateinunterrichts in Frage gestellt. Zentrale Autoren der alten Lateinschulen waren z. B. der Komödienautor

³² Latein unterrichteten am Philanthropinum Christoph Friedrich Feder (s. unten Anm. 45), Friedrich Wilhelm Götze (s. unten Anm. 44), Johann Michael Friedrich Schulze (1753–1817, vgl. ROCHER / KREIßLER (Hg.), *Oldschool oder Avantgarde?* [wie Anm. 29], 54, 137 zu seinem „Elementarbuch der Lateinischen Sprache“ von 1779), Karl Ehregott Mangelsdorf (s. unten Anm. 39), Christian Ludwig Lenz (1760–1833, vgl. ROCHER / KREIßLER (Hg.), *Oldschool oder Avantgarde?* [wie Anm. 29], 184, 66: Lenz war von 1784 bis 1787 Lehrer in Dessau und unterrichtete dann in Schnepfenthal) und Christian Heinrich Wolke (1741–1825, vgl. den zeitgenössischen Bericht eines Besuchs seines Lateinunterrichts bei SCHMITT, *Versuchsschule vor zweihundert Jahren* (wie Anm. 24), 170), außerdem Johannes Danner (vgl. ROCHER / KREIßLER (Hg.), *Oldschool oder Avantgarde?* [wie Anm. 29], 64).

³³ Das Innovative des philanthropischen Erziehungssystems besteht neben der Öffnung der institutionalisierten Bildung für jüngere Schüler in solchen, im Stundenplan fest verankerten Bewegungsübungen, vgl. Michael ROCHER, *Lauter nützliche Erkenntnis. Über Kontinuitätslinien und die Neuartigkeit der Lehrmethoden und des Unterrichts am Dessauer Philanthropin*, in: Ders. / Kreißler (Hg.), *Oldschool oder Avantgarde?* (wie Anm. 29), 101–111, hier 106–108.

Terenz, dessen Sprache und dessen moralische Einsichten als gut didaktisierbar eingeschätzt wurden, und Cicero, der wegen seiner rhetorischen Schriften als Stilideal und wegen seiner philosophisch-ethischen Werke als alltagstauglicher Lehrmeister galt.³⁴ Doch die antiken Autoren gehörten einer Zeit an, die, wenn sie nicht als vorbildhaft eingeschätzt wurde, Teil einer den gegenwärtigen Erfahrungen weit entfernten Vergangenheit war. Um näher an die Lebenswirklichkeit der Schüler zu kommen, sollten nun nicht nur antike, sondern auch moderne literarische und wissenschaftliche Texte behandelt werden. Dies führte im reformpädagogisch orientierten Lateinunterricht zu einer sehr speziellen Übersetzungsbewegung, die Peter Burke einmal als ein Übersetzen „in the wrong direction“ zusammenfasste, nämlich das Übersetzen aus der Volkssprache ins Lateinische.³⁵ Das damals erfolgreichste Beispiel ist der „Robinson secundus“ des Philipp Lieberkühn, die lateinische Übersetzung von Joachim Heinrich Campe „Robinson der Jüngere“. Campe selbst hatte für sein überaus erfolgreiches Kinder- und Jugendbuch übrigens schon beim Schreiben einen Platz im Lateinunterricht gesehen, wenn er im Vorwort zur ersten Auflage 1779/1780 potenzielle Übersetzer geradezu auffordert:

Sollte sich ein, der lateinischen Sprache hinlänglich, mächtiger, Man finden, der Lust und Muße hätte, eine gute lateinische Übersetzung davon zu machen: so würde dadurch eine sehr erhebliche Lücke in unserer dermaligen, noch so überaus mangelhaften Schulbibliothek ausgefüllt werden. Denn wo ist das Buch, welches man [...] den ersten Lehrlingen der lateinischen Sprache, ohne alle Bedenklichkeit in die Hände

³⁴ Zur Wertschätzung des Terenz im humanistischen Unterricht vgl. RHEIN, Agricola (wie Anm. 12), 305f. (mit weiteren Literaturangaben). Zu Ciceros Latinität als Ideal und Vorbild des eigenen Schreibens sowie zu den Gegenbewegungen vgl. Jörg ROBERT, Die Ciceronianismus-Debatte, in: Herbert Jaumann (Hg.), Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch, Berlin/New York 2011, 1–54. Basedow berichtet in seiner Magisterarbeit von 1752 über seine Lektüren, anhand derer er Latein lernte und sich für die tägliche Konversation mit seinem Schüler Josua vorbereitete, darunter zu Beginn Terenz, dann Cicero, Plinius und Sueton (vgl. LOUDEN, Basedow [wie Anm. 10], 56).

³⁵ Vgl. Peter BURKE, Translations into Latin in early modern Europe, in: Ders. / Ronnie Po-Chia Hsia (Hg.), Cultural Translation in Early Modern Europe, Cambridge 2009, 65–80 (Beispiele nur für die Frühe Neuzeit). Zu den Übersetzungen aus der Volkssprache ins Latein vgl. CVlat = Wolkenhauer et al., Catalogus versionum latinarum. Katalog für gedruckte frühneuzeitliche Übersetzungen ins Lateinische (<https://uni-tuebingen.de/de/231695>).

geben könnte? Das Buch, meine ich, welches lauter, für solche Kinder verständliche, für solche gehörige, für solche auch zugleich angenehme Sachen in einem leichten lateinischen Gewande enthielte? Ich hab' es sorgfältig gesucht; aber fand es nirgends.³⁶

Mochte Campes Robinsonade bei der Latinisierung von zeitgenössischer Kinder- und Jugendbuchliteratur auch die Vorreiterrolle zufallen und dank ihres Erfolgs eine richtige Welle lostreten, so hatte doch Basedow schon einige Jahre zuvor ein ähnliches Vorhaben unternommen, allerdings nicht anhand eines Kinderbuchs. Als ein zentrales Schulbuch sah er sein 1770 erschienenenes „Elementarbuch“ an, nicht zu verwechseln mit dem vier Jahre später erscheinenden „Elementarwerk“. Das „Elementarbuch“ entwirft das philanthropische Bildungssystem auf über 900 Seiten und setzt mit den Anfängen jeglicher Bildung bereits beim Kleinkind ein. Der Basedow-Schüler und spätere Lehrerkollege Karl Ehregott Mangelsdorf übersetzte es, sodass es 1772 auch in lateinischer Sprache auf den Markt kam.³⁷ Basedow wiederum schlug in seinem ebenfalls erstmals

³⁶ Zitiert nach Bernd PLATZDASCH, Philipp Julius Lieberkühn (1754–1788). Skizze seines Lebens und Wirkens, Heidelberg 2012, 13 Anm. 55. http://www.pantoia.de/Robinson/RS/RS1785_DIGI/Philipp-Julius-Lieberkuehn.pdf. Lieberkühns Übersetzung erschien 1785 unter folgendem Titel: „Joachimi Henrici Campe Robinson Secundus. Tironum causa latine vertit, atque indicem latinitatis adjiciendum curavit, Philippus Julius Lieberkühn, Zullichoviae, sumptibus officinae librariae Orphanotrophei et Frommanni, 1785“. Auch Campe selbst war auf der Suche nach attraktiven lateinischen Unterrichtstexten und plante die lateinische Übersetzung seiner „Seelenlehre“, um sie als Textbuch für den Unterricht zu nutzen, vgl. Bas VAN BOMMEL, *Classical Humanism and the Challenge of Modernity*, Berlin/München/Boston 2015, 137.

³⁷ Zum „Elementarbuch“ vgl. Theodor BRÜGGEMANN / Hans-Heino EWERS (Hg.), *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur (von 1750 bis 1800)*, Stuttgart 1982, 961–968 (Jörg-Dieter KOEGL). Die lateinische Übersetzung: Karl Ehregott MANGELSDORF, *Libri elementaris pars prima sive prima educationis elementa tradita a Bernardo Basedovio in theotiscum sermonem translata*, Halle 1772 (s. unten Appendix I, Nr. 6). Der Titel kündigt (versehentlich) eine Übersetzung ins Deutsche an („in theotiscum sermonem“), was auch ein Rezensent, der im Übrigen ein schlechtes Latein diagnostiziert und den Nutzen der Übersetzung in Abrede stellt, zu Recht moniert (in: *Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur* 4 [1773], 121–124). Mangelsdorf datiert seine Praefatio auf 12. Mai 1772; in ihr legt er den Nutzen der lateinischen Übersetzung dar: Sie solle nicht als mühseliger Übungstext für das Erlernen von Vokabeln, Deklinationen und Konjugationen dienen, sondern – ganz im Sinne der Vorgaben Basedows für den Einsatz des „Elementarbuchs“ im Lateinunterricht – als Grundlage für das Gespräch

1770 erschienenen „Methodenbuch“ für den lateinischen Sprachunterricht als Grundlage für die lateinische Konversation von Lehrer und Schüler sein eigenes „Elementarbuch“ vor, da im Gegensatz zu antiken Texten hier der Hauptzweck von Schule, Sachkenntnisse zu vermitteln, eingelöst werde:

Bisher aber weiß ich, wenn der Hauptzweck nichts verlieren soll, keine andere [Methode des lateinischen Sprachunterrichts], vermittelt einer lateinischen Uebersetzung des Elementarbuchs, dessen Plan ich nach dem Bedürfnisse der Sacherkenntnisse zu unserer Zeit entworfen habe; und vermittelt eines lateinischen Vortrages bey Erklärung dieses Buches.³⁸

Offensichtlich fand Basedow in Mangelsdorf einen fähigen Übersetzer, der das „Elementarbuch“ ganz in seinem Sinne auch zu einem passenden Buch für den Lateinunterricht machte.

Ähnlich verfuhr Basedow 1774 mit dem „Elementarwerk“, seinem Grundlagentext der neuen Pädagogik; diesen ließ er noch im gleichen Jahr wiederum von seinem jungen Kollegen Mangelsdorf auf eigene Kosten ins Lateinische übersetzen.³⁹ Auch in diesem Fall sollte sein pädagogisches Sachbuch als Schulbuch eingesetzt werden und Sach- mit

zwischen Lehrer und Schüler auf Latein, denn die einzelnen Inhalte würden die Schüler aus der deutschen Fassung kennen, sodass ein mündlicher lateinischsprachiger Austausch über das bereits Gewusste leicht möglich werde, der dann den Schüler für die Lektüre der Übersetzung motiviere: „Si vero cognita jam habeat puer omnia, quae in Theotisco libro praecipiuntur, tum praeceptor latine his de rebus primum cum eo colloquatur, post versionem hanc afferat, praelegat eam, et difficiliora loca interpretetur, tandem ipsum librum puero perlegendum tradat (fol. *6r/v). Mangelsdorf erhielt offensichtlich sehr gemischte Rezensionen (s. oben) und verteidigte seine Übersetzung gegen Kritiker in: Karl Ehregott MANGELSDORF, Verbesserungen der lateinischen Uebersetzung des Elementarbuchs, nebst freyer Beantwortung der darauf von den Recensenten zu Frankfurt am Mayn und zu Rostock geschehenen Angriffe, Halle 1773.

³⁸ BASEDOW, Methodenbuch (wie Anm. 20), 215.

³⁹ Mangelsdorf (1748–1802), der von Dezember 1774 bis September 1776 am Philanthropinum unterrichtete, war nach seinem Ausscheiden der erste, der gegen Basedow und seine Schulgründung öffentlich mit einer Streitschrift zu Felde zog. Außerdem führte er einen mehrjährigen Prozess gegen ihn, da Basedow ihm das versprochene Honorar für die Übersetzung des „Elementarwerks“ vorenthielt (vgl. LOUDEN, Basedow [wie Anm. 10], 162). Zu Mangelsdorfs Lehrtätigkeit am Philanthropinum vgl. Paul BECKUS, Ein tolles Institut. Lehrer und Schülerschaft des Philanthropins (1774–1793), in: ROCHER / KREIßLER (Hg.), Oldschool oder Avantgarde? (wie Anm. 29), 45–71, hier 62, zu seiner Streitschrift ebd., 46 und den Katalogeintrag 83, Nr. 31.

lateinischem Sprachunterricht gekoppelt werden. Zeitgenössische lateinische Texte besaßen, so die Überzeugung nicht nur Basedows, sondern auch anderer philanthropischer Lehrer, eine attraktive Nähe zur Lebenswelt der Schüler, die den antiken Texten abging, und boten die Chance, antiken Sprach- und modernen Sachunterricht zu verbinden.⁴⁰ Mit den lateinischen Übersetzungen deutscher Bücher war noch ein weiterer Vorteil verbunden: Der potenzielle Leserkreis weitete sich über die Grenzen der deutschen Volkssprache hinaus. Die an die „Cosmopoliten“ adressierte Werbeschrift für das Dessauer Philanthropinum-Projekt sprach schon in seinem Titel ein internationales Publikum an – „Der Verfasser hat vernommen, daß Gönner seiner Sache in England und Holland, vermittelst Übersetzung einiger Schriften, dieselbe befördern wollen. Er dankt diesen Cosmopoliten“⁴¹ –, sodass Basedow folgerichtig hier selbst übersetzte und im gleichen Jahr wie die deutsche auch eine lateinische Fassung herausbrachte, an einigen Stellen gekürzt und erweitert: „Eadem germanice scripta (aucta et diminuta pro consilio) in latinum transtuli sermonem“; so erreiche das Buch nun „omnes gentes“, zumal er besonders aus England und Belgien auf Grund der vorliegenden lateinischen Übersetzungen des „Elementarwerks“ („Opus elementare“) und des „Methodenbuchs“ („Liber methodicus“) bereits viel Zuspruch erfahre.⁴²

Goethe, der Basedow in Frankfurt und auf einer gemeinsamen Reise 1774 näher kennengelernt hatte und ihm und v. a. seinen theologischen Ansichten, wenn auch fasziniert von seiner scharfen Zunge, eher ablehnend gegenüberstand, hob gleichwohl den Lateinunterricht Basedows

⁴⁰ Mangelsdorfs Übersetzung des „Elementarwerk“ erschien in drei Quartbänden von insgesamt über 1450 Seiten, Dessau 1774 („Operis elementaris Pars Prima/Secunda/Tertia, quae habet scientiae omnis necessariae penum recte dispositam, Dessau 1774“, s. unten Appendix I, Nr. 7). Von ihm stammt auch die Übersetzung von Basedows Methodenbuch („Liber methodicus scriptus patribus et matribus“, 1774, s. unten Appendix I, Nr. 8).

⁴¹ BASEDOW, Für Cosmopoliten (wie Anm. 23), A2r.

⁴² Johann Bernhard BASEDOW, Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda agenda: de coepto Dessaviae-Anhaltinae philanthropio, Dessau 1775, XVI (s. unten Appendix I, Nr. 12). Dass gerade in dieser Textfassung das Lob des Lateins nicht fehlen durfte und sein Nutzen für einen jeden Schüler betont wird, ist einleuchtend: „Praeter vernaculum omnium linguarum utilissima latina est, non solum literarum studiosis, sed unicuique etiam liberaliter educando, si quidem, id quod res est, fieri queat, ut sine ingeniorum cruciat dimidii vel unius anni dispendio addiscatur“ (XIX).

und dabei insbesondere dessen programmatischen Gegenwartsbezug positiv hervor: „daß die alten Sprachen an der Gegenwart geübt werden sollten, schien mir lobenswert.“⁴³

9. Basedow als lateinischer Schulbuchautor

Die philanthropischen Überlegungen zur Neugestaltung des Lateinunterrichts waren nicht unumstritten. An zwei Punkten schieden sich die Geister: Ist die Aufgabe des Lateinunterrichts die Sprechkompetenz, also das *latine loqui*, oder ist es nicht vielmehr die hermeneutische Kompetenz des Verständnisses lateinischer Texte? Und: Soll sich eine solche hermeneutische Kompetenz an zeitgenössischen lateinischen Texten bilden oder nicht vielmehr an den Texten der Antike mit ihren hohen, durch die Tradition legitimierten, literarischen und philosophisch-ethischen Qualitäten?

Diese Fragen waren nicht einmal im Dessauer Philanthropinum selbst eindeutig entschieden. Während sein Gründer Basedow sich Zeit seines Lebens als Verfechter des lateinischen Sprechens und der Beschäftigung mit lateinischsprachigen zeitgenössischen Texten verstand, war die Dessauer Lehrerschaft keineswegs der gleichen Meinung. So zweifelte Friedrich Wilhelm Götze in seinem Bericht über seinen Lateinunterricht am Philanthropinum den Sinn von lateinischen Übersetzungen zeitgenössischer Werke grundsätzlich an und erklärte sie für wenig hilfreich:

Ich sehe das Verstehen der alten Autoren für den einzigen wichtigen Endzweck an, warum die Jugend lateinisch lernt, und das Zeugnis einsichtsvoller Kenner des Schulwesens bestätigt die Meinung, dass kein Buch der neueren Lateiner vermögend sei, den Nutzen hervorzubringen, den die Älteren zur Erlernung der Sprache und zur Bildung der Seele so wohl als eines richtigen und schönen Verstandes leisten können.⁴⁴

⁴³ Johann Wolfgang von GOETHE, *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*. Hg. von Klaus-Detlef Müller, 1. Abt., Bd. 14, Frankfurt/Main 1986, 670. Die Charakterisierung Basedows in Goethes „Dichtung und Wahrheit“ ist vollständig wiedergegeben in: Johann Bernhard BASEDOW, *Ausgewählte Pädagogische Schriften*. Hg. von Al[bert] Reble, Paderborn 1965, 239–244, hier 239.

⁴⁴ BENNER / KEMPER, *Quellentexte* (wie Anm. 26), 163. Zu Götze (1754–1801) ROCHER / KREIBLER (Hg.), *Oldschool oder Avantgarde?* (wie Anm. 28), 54 (Lehrer am Philanthropinum seit 1780), 57f. (verlässt 1785 nach Streitigkeiten und Intrigen das

Neben dem Bericht von Götze hat sich noch ein zweiter handschriftlicher Bericht eines Lehrers über den Lateinunterricht am Dessauer Philanthropinum erhalten, der im Gegensatz zu dem Götzes bislang noch nicht ediert ist. Er stammt von Christoph Friedrich Feder und ist auf den 3. Februar 1782 datiert.⁴⁵ Feder, der die erste und die zweite Klasse in Latein unterrichtete, berichtet u. a., welche Autoren er seinem Unterricht zugrunde legt, für die erste Klasse die taciteische „Germania“, Caesars „Bellum Gallicum“ und eben dort v. a. den Britannien-Exkurs. Für das Vokabellernen zieht er das „Provocabularium Cellarianum“ heran, das (nicht nur bei ihm) ausschließlich unter dem Namen Basedows läuft, aber zum größten Teil von Mangelsdorf verfasst worden war; denn das Vorwort des 1776 erschienenen Lehrbuchs spricht davon, dass der damals noch am Philanthropinum lehrende Mangelsdorf – er verließ im September 1776 Dessau – auf der Grundlage von Basedows Vorarbeiten zu A, B, und C die restlichen Buchstaben bearbeitet habe. Das Wörterbuch umfasste außerdem noch Kapitel zu Grammatik (225–269) und Rhetorik (270–317), die laut Vorwort nach den Vorlagen des bekannten Altphilologen Johann Heinrich Ernesti (1652–1729) von Basedow verfasst wurden.⁴⁶ Noch ein

Philanthropinum) und v. a. 65 (von 1780 bis Frühjahr 1785 am Philanthropinum, geht in Folge von Auseinandersetzungen mit dem Kollegium, wird Hofmeister des bisherigen Schülers Graf Manteuffel) und 70 Anm. 144.

⁴⁵ Der Bericht, überliefert in den Unterlagen zum Philanthropinum in der Anhaltischen Landesbibliothek Dessau, wird erstmals unten als Appendix II ediert. Zu Feder (1752–1807) vgl. ROCHER / KREIßLER (Hg.), Oldschool oder Avantgarde? (wie Anm. 28), 49 (von Campe berufen), 59 (letzter Rektor des Philanthropinums von 1786 bis 1793), 155 (wohl seit 1777 Lehrer am Philanthropinum, bezieht 1786 die Wohnung Wolkes im Hauptgebäude des Philanthropinums, dem Palais Dittrich) und v. a. 63 (mit einer Übersicht über seine Berufsstationen am Philanthropinum: Lehrer, seit 1779 Professor, ab 1779 Mitglied des Direktoriums, ab 1786 letzter Direktor des Philanthropinums, bis zur Auflösung des Instituts, ab Sept. 1793 eigenes Institut, eine Nachfolge-Pensionsanstalt [die Schüler gingen auf die Hauptschule, standen aber unter Feders Aufsicht, s. ROCHER / KREIßLER (Hg.), Oldschool oder Avantgarde? (wie Anm. 28), 155f.], wahrscheinlich bis zu seinem Tod 1807). Vgl. auch den Beitrag von Frank KREIßLER in diesem Band (v. a. 235).

⁴⁶ Das Vorwort zum „Liber pro-vocabularis Cellarianus“ (Dessau 1776, s. unten Appendix I, Nr. 15), das auf p. IV den großen Anteil Mangelsdorf und auf p. X die Autorschaft Basedows für „Grammatica“ und „Rhetorica“ erwähnt, erläutert ausführlich die philanthropische Methode des Vokabel- und Grammatiklernens. Ihr geht es nicht um die einzelnen Wörter, sondern um inhaltliche Zusammenhänge, sodass folgerichtig der

zweites, wiederum speziell für den philanthropischen Unterricht verfasstes Werk kam in Feders Unterricht zur Anwendung: Seinem Geschichtsunterricht für die beiden ersten Klassen von 10 bis 11 Uhr zu den Anfangsgründen der römischen Geschichte legte er die „Chrestomathia Historiae Antiquae“ zugrunde, die Basedow 1776 in Dessau herausgebracht hatte und die Auszüge aus den römischen Historikern Eutropius, Justinus, Florus, Velleius Paterculus, Nepos, Sueton und Curtius bot, also Texte v. a. von kaiserzeitlichen Autoren, deren Werke aber die gesamte römische Geschichte seit der Stadtgründung umfassen.⁴⁷ Feder war zum Zeitpunkt seines Berichts bis zum 2. Punischen Krieg gekommen, also bis in die Zeit 218 bis 201 v. Chr., aus dem Rom als Siegerin über Karthago und als dominierende Macht im Mittelmeerraum hervorgegangen war.

In der zweiten Klasse unterrichtete Feder Latein anhand der „Colloquia“ des Erasmus. Auch hierzu hatte Basedow 1775 eine Auswahl vorgelegt, die er „Encyclopaedia Philanthropica colloquiorum Erasmi“ titulierte. Erasmus hatte diese oft dialogischen lateinischen Texte als Schulbuch konzipiert, beginnend mit leichten Gesprächen bis hin zu komplexeren Auseinandersetzungen um Themen wie Verfolgung von Ketzern, Exorzismus oder Epikureismus, übrigens mit der ursprünglichen Intention, den Schülern sprechpraktisches Material an die Hand zu geben, meist mit spöttischem Unterton, um die Lektüre unterhaltsam zu gestalten. Basedow indessen ging eine solche Haltung der kritischen Ironie bisweilen zu weit, sodass er in die erasmianischen Textfassungen eingriff, wie er selbst auf dem Titelblatt verkündet: Entfernt wurden alle die Teile, die den Sitten der Jugend schaden, für Pfarrer und Militär ein Ärgernis darstellen, mit griechischen und mythologischen Themen verknüpft sind, nicht zum Respekt vor der Religion passen, mit philosophischen Irrtümern vermischt sind und dem Geist unseres Jahrhunderts allzu wenig

Vokabelteil unter den einzelnen Lemmata in seinen durchweg einsprachig-lateinischen Erläuterungen immer Wortgruppen und Phrasen bietet. Nicht nur Ernesti lieferte das Material, sondern zum Vokabelteil v. a. der Hallesche Professor Christoph Cellarius (1638–1707) mit seinem breitgefächerten Œuvre zum lateinischen Sprachunterricht; nach ihm ist der Titel „Liber pro-vocabularis Cellarianus“ formuliert.

⁴⁷ Johann Bernhard BASEDOW, *Historiae antiquae chrestomathia philanthropica*. Vol. 1–3. Lib. 1–8, Dessau/Leipzig 1776 (s. unten Appendix I, Nr. 14). Vgl. die zeitgenössische Rezension in: Allgemeine deutsche Bibliothek. Anhang zu dem 25. bis 36. Bande. 4. Abtheilung, Berlin/Stettin 1780, 2011f. https://ds.uni-bielefeld.de/viewer/image/2002-5-72_155/1.

entsprechen.⁴⁸ Also ein purifizierter Erasmus, aus dem z. B., wie ein zeitgenössischer Rezensent bemerkt, alles für Katholiken Anstößige entfernt wurde. Basedow empfiehlt das Buch als Grundlage und Anlass für lateinische Gespräche zwischen Lehrer und Schüler, also als probates Mittel zum Sprechenlernen, was sich, wie er im Vorwort großsprecherisch verkündet, durch einen zweimonatigen Versuch als erfolgreich erweisen werde. Der Rezensent ist in dieser Frage offen: „Auch zum Lateinischsprechen kann das Buch für die mit Nutzen gebraucht werden, welche es ratsam finden, die Basedowische Methode zu folgen.“ Grundsätzlich findet er die Basedowsche Zusammenstellung der *Colloquia* des Erasmus sowie die Texteingriffe, die die einzelnen Geschichten teils kürzen, teils „in eine schicklichere Ordnung“ bringen, für gelungen, zumal er sich an seine eigene Schullektüre der „*Colloquia*“ erinnert, bei der ihm vieles, gerade auch das „Salz des Erasmischen Scherzes“ oft unverständlich blieb.⁴⁹

Das „*Liber pro-vocabularis Cellarianus*“, die „*Chrestomathia antiquae historiae*“, die „*Encyclopaedia Colloquiorum Erasmi*“: Es gilt, eine Sorte von Schulbüchern in den Blick zu nehmen, die in der Basedow-Forschung meist nicht beachtet und wenn überhaupt nur kurz im Vorbeigehen erwähnt werden. Basedow war Zeit seines Lebens Lateinlehrer – von seiner ‚Lehrlingszeit‘ auf Gut Borghorst über seine Lehrtätigkeit am Gymnasium Christianeum in Altona bis in die Dessauer Jahre, denn auch am Philanthropinum unterrichtete er neben Antiker Geschichte und Praktischer Philosophie Latein.⁵⁰ Kein Wunder, dass er, der die Tinte kaum halten konnte, auch Bücher für den Lateinunterricht verfasste. Zu den bereits kurz vorgestellten Büchern kommt noch die „*Encyclopaedia Philanthropica Ovidii Nasonis*“, die 1775 mit rund 320 Oktavseiten

⁴⁸ Johann Bernhard BASEDOW, *Encyclopaedia philanthropica colloquiorum Erasmi: demtis illiis partibus quae erant adolescentum moribus nocivae ordini sacro et militari odiosae graecis et mythologicis implicitae religionis respectu intempestivae ... conscripta in usum non scholarum tantummodo et magistrorum latine loquentium, sed omnium etiam lectorum*, Leipzig 1775 (s. unten Appendix I, Nr. 9).

⁴⁹ Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland 4 (1776), 138–141.

⁵⁰ Zu Basedow als Lateinlehrer am Gymnasium Christianeum vgl. ROCHER / KREIßLER (Hg.), *Oldschool oder Avantgarde?* (wie Anm. 29), 103, und am Philanthropinum vgl. LOUDEN, Basedow (wie Anm. 10), 154 u. 159.

Umfang erschien.⁵¹ Aus allen bekannten Werken Ovids werden hier Teilstücke geboten, angefangen mit den „Metamorphosen“ bis hin zu den „Epistulae ex Ponto“, also den Briefen aus der Verbannung, die Ovid während seines Exils am Schwarzen Meer dichtete. Die Intention seiner Ausgabe gibt Basedow bereits auf dem Titelblatt unmissverständlich an: Sie sei insbesondere „in usum scholarum“, denn die Lektüre des gesamten Ovid müsse durch eine abwechslungsreiche Auswahl ersetzt werden, die das richtige, variationsreiche und rasche Lateinischsprechen befördere. Diese Behauptung bezweifelt der zeitgenössische Rezensent in der „Allgemeinen Bibliothek für Schul- und Erziehungswesen in Teutschland“: „Ob aber das Lesen der Dichter zum Lateinischreden so nützlich sey, als Herr B[asedow] gleichfalls auf dem Titel behauptet, lassen wir unentschieden, wenigstens braucht es grosse Bestimmung, wenn es wahr seyn soll.“⁵² Überdies verwahrt er sich gegen die Behauptung Basedows, dass bisher in „unsern Schulen“ immer der gesamte Ovid behandelt worden sei: Unterrichtsstoff seien vielmehr für die Anfänger die „Tristien“ und die „Briefe ex Ponto“ und erst für die Fortgeschrittenen die

⁵¹ [Johann Bernhard BASEDOW,] *Encyclopaedia Philanthropica Ovidii Nasonis selectis ex omni genere lectu vel utilioribus vel innocenter jucundis*, Frankfurt/Main 1775. Auf S. 303 sind die Verkaufspreise (bei direkter Abholung in den Leipziger Buchhandlungen) notiert; die „Encyclopaedia Ovidii“ kostete 8 Groschen wie auch die „Encyclopaedia Erasmi“, während man für die lateinische Übersetzung des Elementarwerks („Opus Elementare“) 2 Taler und 20 Groschen zahlen musste.

⁵² N.: Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland 4 (1776), 142–148, hier 143. Die Kritik an Basedow, seiner Schule und seinen Veröffentlichungen würde viel Raum einnehmen, wenn man sie vollständig darstellen wollte. Seine meist vollmundigen Ankündigungen, gepaart mit seiner scharfen Kritik an den gegenwärtigen Schulen und insbesondere Lehrern, provozierten die Zeitgenossen zu vielfältigen Gegenattacken. Der bereits oben kurz vorgestellten anonymen Schrift „Gute Nacht Basedow“ (s. oben Anm. 26) lässt sich z. B. noch die Schrift des Direktors der Fürstenschule Grimma an die Seite stellen: Johann Tobias KREBS, Bild des verwünschten Basedows, sogenannten Curators des sogenannten Philanthropins, in einer kritischen Futterschwinge geschildert, und in ein kleineres Futterschwinglein übertragen von Hansiulus Futterschwingeriolus, Schüler und Bewunderer des Herrn Rectors. Mit Beylagen einiger Basedowischen Spreu, die man ausschwingen will, Leipzig 1776 (auf dem Titelblatt ist unten vermerkt: „Verfertigt im Pferdestalle; zu haben allenthalben, sogar in der Philanthropischen Buchhandlung in Leipzig“); vgl. z.B. 11: „Wie vernünftig und natürlich deine Methode in Erlernung der lateinischen Sprache sey, zeigen deine 17 Philanthropisten, welche so lateinisch reden sollen, daß sie den epistolis obscurorum virorum den Vorzug streitig machen.“ Biogramm des anti-philanthropischen Schulmanns und Altphilologen Krebs (1718–1782) in ADB 17 (1883), 97f. (Heinrich Julius KÄMMEL).

„Metamorphosen“ gewesen. Wie bei der Erasmus-Auswahl greift Basedow auch bei Ovid in den Text ein – nicht nur durch Kürzungen, sondern auch durch Textänderungen, nach seiner Ansicht sicherlich mit Blick auf die schulische Leserschaft Textverbesserungen, etwa wenn er erotisch-schlüpfrige Stellen entfernt.⁵³ Der schulisch-didaktische Zweck heiligt eben auch die Eingriffe in einen antiken Klassikertext.

Die Textsorte Chrestomathie, also die Zusammenstellung von Texten zu didaktischen Zwecken, bot Basedow bei der Präsentation und Vermittlung klassischer Texte, insbesondere aus der Antike, aber auch aus der Zeit des Renaissance-Humanismus, eine attraktive Möglichkeit, aus einer zeitlich fernen Literatur Passagen unter der Perspektive seines auf Sachkenntnisse fokussierten Unterrichts auszuwählen und zugleich die Lektüre zeitlich überschaubar zu halten, da ihm ja v. a. das Reden über diese Texte am Herzen lag. In seinem „Methodenbuch“ wird den Chrestomathien eine didaktische Funktion insbesondere im Lateinunterricht der höheren Klassen zugewiesen:

In dem [sic] Gymnasien muß eine weitläufigte Chrestomathie der alten Schriftsteller gelesen werden. Diese muß von den bisher bekannt gewordenen noch sehr unterschieden seyn; bey dem Gebrauche derselben dürfte man die Sacherkenntniß des Elementarbuchs als bekannt voraussetzen; sie muß gleichfalls nur gemeinnützige Sacherkenntniß ohne vermeidliche Wiederholung eben derselben Sachen enthalten; und solche Theile haben, welche nicht nur in der nützlichsten Ordnung der Sacherkenntnisse stehen, sondern welche auch den Unterschied und die besondre Vollkommenheit eines jeden Verfassers aufmerksamern Lesern zeigen.⁵⁴

⁵³ In seinem „Methodenbuch“ verlangt Basedow in seinen Ausführungen zur „Schamhaftigkeit“, den Jugendlichen keine „zu scherzhaften und zu verführerischen Lieder, Erzählungen und Romane“ zu geben: „Die Laster der Unreinigkeit sind die einzigen, mit deren Geschichte, so weit sie auch in den besten Romanen vorkommen, man die Einbildungskraft einer feurigen Jugend nicht unterhalten kann, ohne die Gefahr der Verführung zu vermehren“ (BASEDOW, Methodenbuch [wie Anm. 20], 78).

⁵⁴ BASEDOW, Methodenbuch (wie Anm. 20), 215. Zu den im „Methodenbuch“ geforderten Sprachlehrbüchern, eine Anthologie römischer Autoren, ein kurzes Wörterbuch der lateinischen Sprache und eine Anthologie klassischer griechischer Autoren, vgl. LOUDEN, Basedow (wie Anm. 10), 127.

Fähig und arbeitsam müsse, so Basedow, der Verfasser einer solchen Chrestomathie sein, ein Kompetenzprofil, das nach Basedow offensichtlich nur er selbst erfüllte.⁵⁵

Hatte Basedow in seinem „Methodenbuch“ von 1770 erst einmal grundsätzlich neue Lehrbücher für den Lateinunterricht gefordert, so waren seine Überlegungen vier Jahr später bei der Eröffnung des Philanthropinums schon sehr viel konkreter gediehen. In seiner Programmschrift „Das in Dessau errichtete Philanthropinum. Eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, arme und reiche“, 1774 erschienen, widmet er § 11 der Bedeutung der lateinischen Sprache und setzt mit einer klaren Ansage ein:

In unserm Institut wird die französische und lateinische Sprache herrschen, das ist, jede dieser beyden Sprachen wird mindestens doppelt so oft, als die teutsche, im Unterrichte, im Bücherlesen und im Umgange mit den Lehrern vorkommen. Denn der Fertigkeit und Richtigkeit in der teutschen nicht zu verfehlen, ist in Teutschland leichter. Und aus eben dieser Ursache wird die lateinische etwas häufiger, als die französische gebraucht werden.⁵⁶

⁵⁵ Die Aufbereitung von Texten in Form der Chrestomathie griff Basedow auch bei seiner Bearbeitung der „Nachtgedanken“ des englischen Dichters Edward Young (1683–1765) auf: Johann Bernhard BASEDOW, Chrestomathie von Youngs Lehren der natürlichen Religion und Tugend aus seinen Nachtgedanken, bestimmt zur Bibliothek der Rechtsschaffnen und zum Vorlesen in philanthropischen Schulen aller besondern Religionen, Leipzig 1778. Chrestomathien scheinen, wenn man einer Rezension in der Allgemeinen deutschen Bibliothek 28 (1776), 559–562 zu einer lateinischen Chrestomathie für Anfänger von Lehrern des Pädagogiums zu Gießen glauben darf, eine damalige Modeerscheinung gewesen zu sein: „Bald wird, wo nicht jede einzelne Stadt oder jede einzelne Schule, doch jedes geschlossene Land seine eigene Chrestomathien erhalten, und dergleichen Bücher werden, wie Calender, aus anderen Ländern ausgeschlossen, oder wie ausländische Waaren mit Accise belegt werden. Wir waren mit dergleichen Excerptensammlungen bereits in guter Anzahl versorget, da sie anfiengen, wenigstens von keinen neuen mehr verdrängt zu werden: aber seit einigen Jahren nimmt der Chrestomathien-Unfug wieder recht überhand. Fast jeder alte Schriftsteller wird in eine Chrestomathie verwandelt, jedes Alter bekommt seine Chrestomathie und jede Schule sucht ihre Aufnahme oder Reformation durch dergleichen Werkgen sichtbar zu machen“ (559f.).

⁵⁶ Johann Bernhard BASEDOW, Das in Dessau errichtete Philanthropinum [...], Leipzig 1774, 64.

In einer langen Anmerkung nennt er die Bücher, die dem künftigen Unterricht zugrunde liegen sollen, zumeist Lehrwerke, die es noch gar nicht gab, sondern erst noch verfasst und gedruckt werden sollten. Basedow unterscheidet zwei Adressatengruppen, die jüngeren und die älteren Schüler, für die er unterschiedliche Unterrichtsbücher vorsieht: für die jüngeren eine Art Handbuch („*liber memorialis puerilis*“) mit unterschiedlichen Kapiteln, d.h. einem nach Sachen geordneten Verzeichnis von Wörtern, die nur in seltenen Fällen eine deutsche Erklärung erhalten, einer Grammatik mit Beispielen aus klassischen Autoren, einer Zusammenstellung von kleineren Texten, in die absichtlich Grammatikfehler eingebaut sind, eine Einführung in das Lateinsprechen mit Karten und anderen Spielmaterialien und zuletzt eine Zusammenstellung von lateinischen Sprichwörtern, dem Alter der Kinder angepasst. Weitaus umfangreicher ist die Lektüreliste für die älteren Schüler: Auch hier soll es einen „*Liber memorialis juvenilis*“ geben, der in seinem ersten Teil noch recht unbestimmt daher kommt und „*Subsidia ad juvandam auctorum classicorum aliorumque lectionem*“ enthalten soll, also Hilfsmittel zur Lektüre klassischer und anderer Schriftsteller, während der zweite Teil fehlerhaftes Latein aufzeigen soll, und zwar auf der Grundlage des damals viel verwendeten „*Lexicon Latinae Linguae Antibarbarum*“ von Johann Friedrich Nolte (1694–1754), das 12.000 Stichwörter umfasste, aber im Philanthropinum nur in Auszügen Verwendung finden sollte. Neben diesen beiden handbuchartigen Lehrbüchern kündigt Basedow noch zahlreiche Chrestomathien antiker Autoren an, also Sammlungen von Texten, die nicht vollständig aufgenommen werden sollten, sondern nur in Auszügen, bei denen, so Basedow, „alles Moralisch-Schädliche, alles jetzund Unnütze, alles (nach der Sacherkenntniß) Schlechtere in Vergleichung mit dem Bessern derselben Art“ wegfallen solle.⁵⁷ Die Chrestomathie bietet demnach für den Lateinunterricht den idealen Gattungsrahmen, um Sprach-, Literatur- und Kulturkenntnis der römischen Antike zu vermitteln und gleichzeitig nach der philanthropischen Lehrmethode auszuwählen. „Denn“, so Basedow, „aus den Alten selber (ohne Auszug) genug Vernunft und Wahrheit zu lernen, ist für die Menschen zu schwer und

⁵⁷ BASEDOW, Das in Dessau errichtete Philanthropinum [...] (wie Anm. 56), 66f.

kostet überflüssige Zeit. Sie schrieben nicht unserm, sondern ihrem Jahrhundert.“⁵⁸ Da die Welt nach Basedow solche Chrestomathien noch nicht gesehen hat, habe er sich selbst ans Werk gemacht und bisher bereits die moralischen Schriften Ciceros, Laktanz und die „Colloquia“ des Erasmus druckfertig bearbeitet, ganz im Sinne seines Anspruchs, eine Handbibliothek zur täglichen Lektüre zu schaffen, Bücher mit Nutzen und Vergnügen, die es vermögen, „den Verstand nicht nur auf die vollkommenste Art zu erleuchten, sondern auch das Herz (wozu manche Stellen der Autoren nicht taugen) täglich zu verbessern“. Basedow fährt dann mit einem starken Bekenntnis zur auch aktuell noch andauernden Bedeutung der Antike fort:

Da wird man sehen, daß (ausser der Mathematik und Naturkunde, und ausser dem, was geoffenbaret ist [sc. also außer der christlichen Theologie]) die Neuern nichts wissen, was nicht irgend ein Alter auch gewußt und besser gesagt hätte, als man es jetzund zu sagen pflegt.

Er schaut in diesem Zusammenhang auch auf sein eigenes Leben zurück und erkennt bei sich drei Phasen der Antikenbeschäftigung: in der Jugend Ablehnung, in den Mannesjahren ein Aktivismus, der nur um sich kreiste, und erst jetzt im Alter eine intensive Beschäftigung mit dem antiken Denken:

In der Jugend konnte ich die Alten nicht lieben. So werden sie in Schulen behandelt. In männlichen Jahren aber habe ich zu selbstthätig dazu werden müssen. Jetzund endlich habe ich ein Dutzend der Alten nach der Reihe mit grossem Nutzen und Vergnügen durchgelesen, und bedaure, daß ich ehemals, an Statt viele entbehrlichere Arbeiten vorzunehmen, nicht lauter Chrestomathien aus den Alten gemacht, mit einigen auf unsre Zeiten sich beziehenden Anmerkungen begleitet, und zum Nutzen ungelehrter Leser gute Übersetzungen derselben veranstaltet habe.⁵⁹

⁵⁸ BASEDOW, Das in Dessau errichtete Philanthropinum [...] (wie Anm. 56), 68.

⁵⁹ BASEDOW, Das in Dessau errichtete Philanthropinum [...] (wie Anm. 56), 67f. Dieses offenerherzige Bekenntnis wendet ein anonymer Rezensent zu einem Vorwurf, wenn er Basedows Ankündigung von Chrestomathien spöttisch kommentiert: „Es vergnügt uns zu sehen, daß sich Herr B. mit solchen Arbeiten beschäftigt; allein da er selbst gesteht, was wir schon lange vermuthet haben, daß er in seiner Jugend die Alten nicht geliebt,

Mit Blick auf die geplante umfassende Aufarbeitung der römisch-lateinischen Literatur kündigte Basedow deshalb in seiner Vorrede zur Ovid-Encyclopaedia eine ganze Reihe von Chrestomathien an, ein Vorhaben, das der bereits zitierte Rezensent in der „Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland“ von 1776 nur mit einem bis heute hörbaren Stöhnen kommentieren kann: „Und nun schon wieder ein Projekt!“⁶⁰ Denn Basedow will für alle Autoren der römischen Antike Chrestomathien herausbringen und stellt außerdem noch ein Gesamtregister und -lexikon zu allen Wörtern in Aussicht, das die bisherigen Einzelkommentare ersetzen soll. Ein wirklich gigantisches Unternehmen, das allerdings nicht allzu weit voranschritt, da außer zu Ovid nur noch eine Horaz-Chrestomathie im gleichen Jahr 1775 und ein Jahr später die Chrestomathie mit Texten zur römischen Geschichte erschienen.⁶¹ Basedow nahm sich also in gewaltiger Selbstüberschätzung vor, den Kampf für einen neuen Lateinunterricht quasi im Alleinritt gewinnen zu wollen.

und erst jetzt ein Dutzend der Alten nach der Reihe durchgelesen, so dünkt uns, Herr B. würde besser thun, wenn er das Geschäft, Chrestomathien zu machen, andern überliesse, die eine längere Bekanntschaft mit den Alten, als er, haben“ (Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland 3 [1775], 254–273, hier 268).

⁶⁰ Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen in Teutschland (wie Anm. 52), 144.

⁶¹ In der kurzen Vorrede vom 1. Juli 1775 wird auf die Ovid-Ausgabe Bezug genommen, sodass es sich bei der Horaz-Chrestomathie um die zweite Etappe von Basedows groß angelegtem Antikenprojekt handelt. Die Horaz-Chrestomathie wiederholt auf dem Titelblatt die Kritik an einem Unterricht, der den gesamten Horaz behandeln will, und bietet auf rund 90 Seiten Auszüge aus der „Ars poetica“, der Lyrik, den Satiren und Briefen, indem die Stücke aus den Kleinformen thematisch geordnet werden, etwa „De vita honesta et beata“, „De rebus publicis“ und „De rebus privatis“ und endet mit Passagen, die nach Basedow autobiografische Züge des römischen Dichters tragen wie etwa dessen Verhältnis zu Maecenas („De rebus Horatii et poetarum“). Positiv rezensiert wurde die Ausgabe in: Allgemeine deutsche Bibliothek 34 (1778), 282 („mit sehr guter Wahl gemacht“, „correct gedruckt“, sehr brauchbar „für diejenigen, welche es für gut finden, nur einen Theil des Horaz mit der Jugend durchzugehen und die das Uebrige deren eignen Fleiße überlassen wollen“). Zur „Chrestomathia Historiae antiquae“ von 1776 s. oben S. 181 mit Anm. 47. Basedow blieb der Gattung Chrestomathie auch noch nach seiner Dessauer Lehrtätigkeit treu und gab 1781 die „Colloquia Scholastica“ nach Vorlagen der beiden Renaissance-Autoren Mathurin Cordier (1480–1564) und Juan Luis Vives (1493–1540) heraus (s. unten Appendix I, Nr. 16). Deren Schülergespräche waren seit dem 16. Jahrhundert sehr beliebte lateinische Übungsbücher und wurden vielfach ediert, vgl. Aloys BÖMER, Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten, Berlin 1897 (auf 205 wird Basedows Ausgabe erwähnt).

Mit wie viel Leidenschaft er bei seinen großen Plänen erfüllt war, lässt sich vielleicht aus seinem Werk „Philaethie“ ersehen, wenn er in einem Kapitel zum Nutzen der Sprache und des Sprachstudiums ohne Übergang den traditionellen Lateinunterricht attackiert und ihn für das ganze Elend der Gegenwart verantwortlich macht:

Wir haben einen großen Theil des menschlichen Unglücks und der Unbrauchbarkeit unsrer edleren Verstandeskkräfte dieser durch so viele hundert Jahre herrschenden Methode der römischen Sprache zuzuschreiben. Da sie das Behältnis aller scheinbaren Gelehrsamkeit ist, und durch unnatürliche Lehrart so schwer gemacht wird: so ist es nicht zu viel gesagt, daß sie dem edlern Theil des Menschengeschlechts 7 Jahre ihres Lebens raubt, ja sie nicht bloß ohne weitem Schaden vernichtet, sondern wo nicht zum Unglücke und zur Plage, dennoch zur Ursache der folgenden Verblendung, oder des folgenden Ekels an nützlichen Erkenntnissen macht.⁶²

10. Ein letzter Reformversuch des Lateinunterrichts

Diese fast schon traumatische Schulsituation des erlittenen Lateinunterrichts scheint Basedow bis in seine letzten Lebensjahre umgetrieben und dazu motiviert zu haben, sich immer wieder gerade mit der Reform des Lateinunterrichts auseinanderzusetzen. Zu seinen letzten Werken gehört die 1785 erschienene Schrift „Zum Nachdenken und Nachforschen: Von der Lehrform der Latinität durch Sachkenntniß“, eine etwa 60-seitige Schrift, die er den beiden wichtigsten Förderern seines lebenslangen Wirkens, dem Kronprinzen von Dänemark und dem Fürsten von Anhalt, widmet und die er als „Königlicher Dänischer Professor“ unterzeichnet – als wolle er damit im Alter von über 60 Jahren seine wissenschaftlichen Anfänge aufrufen und an sie anknüpfen. Bereits auf dem Titelblatt kündigt er sein Ansinnen an: „Beschreibung und Anbietung einer Vor-Academie der lateinischen Studien für Solche welche sie spät anfangen und bald endigen wollen“ und bietet am Schluss seine Mithilfe an, indem er zwei

⁶² Johann Bernhard BASEDOW, Philaethie. Neue Aussichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Grenzen der glaubwürdigen Offenbarung dem denkenden Publico eröffnet, Zweyter Band, Altona 1764, 75. Vgl. auch Johann Bernhard BASEDOW, Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen und Studien (1768), zitiert in: BASEDOW, Ausgewählte Pädagogische Schriften (wie Anm. 43), 48–51 (§ 43: Urteile über die törichten Methoden der lateinischen Sprache“).

postlagernde Adressen angibt, die beiden Buchhändler Crusius in Leipzig und Bohn in Hamburg.⁶³ Sein Umzug noch im Jahr 1785 nach Magdeburg zeigt, dass die Nachfrage nach der Mitarbeit des alten Basedow nicht sehr ausgeprägt war. In seiner Schrift entwickelt Basedow seine Lehrmethode für Latein auf verschiedenen Ebenen: Wer Latein nicht für seinen Beruf, also nicht als Gelehrter brauche, sondern als „wohlunterrichteter Bürger“ tätig sein werde, der brauche auch kein Latein zu lernen; er trennt also klar bürgerliche und gelehrte Bildung voneinander.⁶⁴ Wer nur lateinisch reden müsse, dem reiche die Übung in der Konversation, das Sprechen über Gegenstände und die Lektüre lateinischer Bücher. Nur auf der höchsten Stufe sei grammatikalische Richtigkeit nötig, die ohne Vokabelbuch und Grammatik nicht erreicht werden könne.⁶⁵ Basedow entwirft den Plan einer „Vor-Academie“, einer Schule, die nach rund drei Jahren zum Universitätsstudium befähigen und auch für Schüler, die schon

⁶³ Johann Bernhard BASEDOW, *Zum Nachdenken und Nachforschen: Von der Lehrform der Latinität durch Sachkenntniß; Mit Beschreibung und Anbietung einer Vor-Academie der lateinischen Studien für Solche welche sie spät anfangen und bald endigen wollen*, Hamburg 1785, 55f. Basedow ging davon aus, dass ihn sein neues Unternehmen zu vielen Reisen zwischen Dessau, Niedersachsen und Dänemark zwingen werde, die beiden Buchhändler indessen immer über seinen Aufenthaltsort informiert seien. Trotz der Warnung, „wer sich aber zu spät meldet, der thut etwas Vergebliches, oder vernimmt unangenehmere Bedingungen“, musste er seine letzten Lebensstationen Dessau und Magdeburg mangels Nachfrage nicht mehr verlassen. Basedows Schrift von 1785 hat bislang kaum Beachtung gefunden; Loudon ordnet sie in die kleine Zahl der in den 1780er Jahren erschienenen Werke Basedows ein, ohne sie näher vorzustellen (vgl. LOUDON, Basedow [wie Anm. 10], 170).

⁶⁴ Die Charakterisierung des „wohlunterrichteten Bürgers“, der klare Gedanken und Vorstellungen in den Geschäften des bürgerlichen Lebens besitzt und zu Papier bringen kann, bei BASEDOW, *Zum Nachdenken und Nachforschen* (wie Anm. 63), 16. Die Forderung nach der Trennung bürgerlicher vs. gelehrter Bildung war nicht neu, sondern bereits Ende des 17. Jahrhunderts formuliert worden, verstärkte sich indessen im philanthropischen Umfeld und wurde von den humanistischen Traditionalisten als Einschränkung aufgespießt, vgl. KERSTING, *Die Genese der Pädagogik* (wie Anm. 2), 49f., Anm. 4.

⁶⁵ BASEDOW, *Zum Nachdenken und Nachforschen* (wie Anm. 63), 24–26. Bereits John Locke entwickelte in seiner bahnbrechenden Schrift „Some Thoughts concerning Education“ von 1693 einen dreistufigen Kompetenzerwerb der lateinischen Sprache von alltäglicher Kommunikation über grammatikalisch korrektes Sprechen bis zu gelehrtem Studium (John LOCKE, *Einige Gedanken über Erziehung*. Hg. von Jürgen Overhoff, Stuttgart 2022, 239–242 [§ 168]). Zum Einfluss Lockes auf das pädagogische Denken Basedows vgl. OVERHOFF, Basedow (wie Anm. 17), 62–71.

16 bis 20 Jahre alt sind, offenstehen sollte. Ihr zentraler Lehrstoff ist die lateinische Sprache und Literatur, der aber erst, wenn die Schüler in jüngerem Alter, also mit ca. 10 Jahren, kommen, nach einer umfänglichen Beschäftigung mit der deutschen Sprache und ihrer Grammatik unterrichtet werden soll. Immer wieder profiliert Basedow seine Lehrmethode und betont ihre Attraktivität für die Schüler gerade auch gegenüber den städtischen Lateinschulen. „Denn“, so Basedow,

ganz anders muß es freilich geschehn, als in den bisherigen Schulen, wo die voreilige Sorge für die Richtigkeit der lateinischen Sprache, vor der Sorge für die Fertigkeit im Verstehn, Lesen, Reden und Schreiben vorangeht. Dieser höchst schädliche Unsinn wird, leider! von Wenigen für Unsinn erkannt.⁶⁶

So besitzt auch dieser Text Basedows die Perspektive auf ein künftiges Projekt, die Gründung einer „Vor-Academie“, und doch ist er zugleich von einer melancholischen Stimmung grundiert, etwa wenn Basedow die moderne Beschleunigung des Immer-Mehr-Wissen-Müssens und -Wollens als verhängnisvoll beschreibt, aber auch sich selbst als einen Mit-Treiber erkennt:

Aber viel falscher Schein ist bei unserm so genannten Mehrwissen. Wir thun gar Viel auf Schulen, und auch hernach, vermöge der Sitten unserer Zeit, um viel und mehr Wissenschaft und Fertigkeit uns anzumaßen, als wir wirklich besitzen. Man wird durch den Strom hingerissen, ich schliesse mich selbst nicht aus von der Beschuldigung dieses Fehlers.⁶⁷

Bei allen Übungen, Hilfsmitteln, Unterrichtszeiten etc. müsse das rechte Maß herrschen, das Basedow in ungewohnter Selbstkritik auch bei seinem „Elementarwerk“ nicht immer gewahrt sieht:

Erst in späten Jahren, da ich fast nicht mehr wirken kann, habe ich dieses recht eingesehen; und ich selbst würde der schärfste Beurtheiler derer Fehler meines Elementarwerks werden, welche darinnen, gegen das richtige Maaß der Anleitung zu verschiedenen Kenntnissen, gemacht sind. Ich konnte sie in der zweiten verbesserten Auflage,

⁶⁶ BASEDOW, Zum Nachdenken und Nachforschen (wie Anm. 63), 42.

⁶⁷ BASEDOW, Zum Nachdenken und Nachforschen (wie Anm. 63), 9.

theils wegen der Kupfertafeln, theils aus andern Ursachen, nicht allesammt verbessern. Gewarnt habe ich vor dem Uebermaasse, dessen ich gewahr worden bin, die sachkundigen Jugendfreunde in der Vorrede und in den Anmerkungen.⁶⁸

Es ist der Text eines alten Mannes, der für das Fortleben seiner Lehrmethode kämpft und sich dabei auf die Didaktik des Lateinunterrichts konzentriert, der Realist geworden ist und sich nicht mehr anheischig macht, Kleinkinder zu perfekten Lateinern zu machen, sondern Jugendliche ab 10 Jahre und älter als Zielgruppe im Blick hat, der weiß, dass Lateinkompetenz nicht für alle nützlich ist und für unterschiedliche Berufslaufbahnen auf differenziertem Niveau vermittelt werden muss, der für sein Lebensthema, die Reform des Lateinunterrichts, sogar einen neuen Typ von Institution entwirft und bei der Errichtung seine kostenfreie Mitarbeit anbietet, dem aber auch bewusst ist, dass seine Jahre gezählt sind und ihm immer stärker sein Augenlicht verloren geht,⁶⁹ der sich deshalb aber noch lange nicht in den Winkel zurückzieht, sondern auch weiterhin in die Öffentlichkeit hineinwirken will.

11. Basedows Leidenschaft für Latein: Sie ist die Sprache Europas!

Auch wenn Basedow mit seinen hochfliegenden Plänen einer die gesamte römische Antike aufarbeitenden Chrestomathien-Bibliothek scheiterte und sein Angebot einer „Vor-Academie der lateinischen Studien“ niemand aufgriff, so wurde sein Einsatz für eine Erneuerung gerade des Unterrichts der lateinischen Sprache gleichwohl beachtet und gewürdigt. Die Faszination von Schummels „Fritze“ an den lateinischen Spielen im Philanthropinum wurde oben schon erwähnt. Offenkundig war der Lateinunterricht ein wesentlicher und die Außenwirkung prägender Bestandteil des Lehrprogramms am Dessauer Philanthropin. Dass dies auch auf Kritik stieß, verwundert nicht. So beurteilte der Theologe und Pädagoge Friedrich Gedike in seiner Schrift „Aristoteles und Basedow“ von 1779 die „Sprechmethode“ Basedows kritisch, da beim Sprechen nur

⁶⁸ BASEDOW, Zum Nachdenken und Nachforschen (wie Anm. 63), 11f.

⁶⁹ Wenn er bei der Errichtung der neuen Lehranstalt mitwirken solle, brauche er einen Gehilfen, denn er sei „zu bejahrt“ und habe „Fehler an den Augen“, BASEDOW, Zum Nachdenken und Nachforschen (wie Anm. 63), 52.

Alltagsprachliches gelernt und Abstraktes außen vor gelassen werde. Auffallend ist an Gedikes Kritik, dass er grundsätzlich den Lateinunterricht und das Lateinsprechen am Philanthropinum als unnötig zurückweist, da, so Gedike in seiner Vorrede, die darin ausgebildeten Lehrer sich als Gelehrte dünken und für das wichtige Lehramt auf dem Lande verdorben seien. Gedike war als junger Mann Anhänger der Basedowschen Aufklärungspädagogik gewesen und wurde später zu einem engagierten Verteidiger der klassisch-humanistischen Bildung. Den Sinn der klassischen Sprachbildung sah er v. a. in der formalen Bildung des Geistes, wenig Wert legte er auf aktive Sprechkompetenz und bei den Schulformen trennte er das humanistische Gymnasium strikt von der Bürgerschule. Und doch schwor er nicht völlig den Erfahrungen seiner philanthropischen Jugend ab, kritisierte den scholastisch verknöcherten Unterricht der humanistischen Gelehrtenschulen und verlangte eine Öffnung hin zum Gemeinwohl.⁷⁰ Auch der pädagogische Humanismus des 18. und frühen 19. Jahrhunderts nahm die reformpädagogische Kritik sehr wohl zur Kenntnis, sodass die strikte Dichotomie von Philanthropismus und Neuhumanismus in der schulischen Praxis nicht selten aufgelöst erscheint. So ersetzte Gotthelf Wilhelm Christoph Starke programmatisch mit seinem Antritt als Rektor 1789 die bislang philanthropisch geprägte Ordnung der Stadtschule im anhaltischen Ballenstedt durch eine auf Vermittlung der antiken Sprachen fokussierte klassisch-humanistische

⁷⁰ Vgl. Friedrich GEDIKE, *Aristoteles und Basedow oder Fragmente über Erziehung und Schulwesen bei den Alten und Neuern*, Berlin 1779, 149–151 u. 157–206 [„Von der lateinischen Sprache“]). In der Schlusswendung seiner Vorrede würdigt er Basedow als einen einflussreichen Denker: „Die überall rege Aufmerksamkeit auf Erziehungs- und Schulverbesserung ist sein Werk. Er weckte die schlummernden Arbeiter auf. Er machte Bahn.“ Die Präsenz Basedows im wissenschaftlich-pädagogischen Diskurs seiner Zeit wird in der empirisch angelegten Wissenschaftsgeschichte von Katharina VOGEL näher eruiert (*Pädagogische Wissensräume 1750–1850. Empirische Studien zum Referenzraum wissenschaftlich-pädagogischer Lehrbücher, Vorlesungssammlungen und Einführungsschriften*, Göttingen 2024, z. B. 25). Zu Gedike vgl. VAN BOMMEL, *Classical Humanism* (wie Anm. 36), 123–125 u. 128f. (zu seiner Kritik am humanistischen Unterricht). Vgl. auch Andreas FRITSCH, *Zwischen Philanthropinismus und Neuhumanismus: Die Begründung des altsprachlichen Unterrichts bei Friedrich Gedike (1754–1802)*, in: Bernd SEIDENSTICKER / Felix MUNDT (Hg.), *Altertumswissenschaften in Berlin um 1800 an Akademie, Schule und Universität*, Hannover-Laatzten 2006, 131–165 mit Ausführungen zu philanthropischen Neigungen, Vorstellungen und Methoden bei Gedike, für den es die Alternative zwischen Philanthropisten und Neuhumanisten noch nicht gegeben habe.

Bildung, insistierte aber weiterhin auf einem Unterricht mit starken Gegenwartsbezügen – bis hin zur Lektüre von aktuellen Zeitungsartikeln – und beließ die breite, philanthropisch geprägte Fächerpalette von Technologie bis neuere Sprachen. Wie Gedike ist auch Starke ein Humanist, „der durch den Philanthropismus hindurchgegangen war und ohne nicht verstanden werden kann“. ⁷¹

Nach 1800 nahm die Debatte zwischen philanthropischer Reformpädagogik und dem heranziehenden Neuhumanismus indessen an Fahrt auf. Letztendlich setzte sich der Neuhumanismus durch und hielt das deutsche Gymnasialwesen des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus in festen Klauen und verstand es, die Kenntnis der lateinischen und dann ausgeprägt auch der griechischen Kultur und Literatur als intellektuelle Leitkultur und als gesellschaftlichen Distinktionsmarker zu etablieren, sodass z. B. ohne die Kenntnis der alten Sprachen der Zugang zum Universitätsstudium nicht möglich war. Die Gegner des Philanthropismus zogen ihre Kritik auch und gerade an der Latein-Frage hoch, indem sie der reformpädagogischen Seite die Abschaffung des Latein-Unterrichts und damit den Verrat an der Kultur der Antike, ja an dem Menschenbild der gebildeten und sozialen Humanitas vorwarfen. In verzerrender Polemik wurde die philanthropisch motivierte Reform des Lateinunterrichts mit der vermeintlich programmatischen Zerstörung der antiken Traditionspflege und -vermittlung gleichgesetzt. ⁷² Hätte Basedow noch erlebt,

⁷¹ So Nikola ROßBACH, Schule um 1800: der Bernburger Lehrer Gotthelf Wilhelm Christoph Starke zwischen Philanthropismus und (Neu-)Humanismus, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 33 (2024), 59–74, hier 66.

⁷² Ein echtes Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Pädagogikschulen war die Haltung zur griechischen Sprache. Bei Basedow überwog trotz des Respekts vor der großen Tradition griechischer Literatur und Philosophie die Haltung, Griechisch wegen des weitaus höheren Schwierigkeitsgrades nicht allgemein in den Schulen zu unterrichten, sondern es nur wenigen Schülern der höheren Klassen zu vermitteln, die dezidiert eine geistliche oder wissenschaftliche Berufslaufbahn einschlagen wollten, vgl. BASEDOW, Methodenbuch (wie Anm. 20), 217–219. So wurde Griechisch auch im Dessauer Philanthropinum unterrichtet, aber nur für wenige Schüler bis 1785, vgl. ROCHER, „Mit neuem Eifer an der Bildung junger Leute zu arbeiten“ (wie Anm. 23), 287f. Die beiden Hauptkritikpunkte an der philanthropischen Erziehungsprogrammatik waren die „mangelnde Religiosität und Sittlichkeit“ und die „Marginalisierung humanistisch-altsprachlicher Bildung“, so ROßBACH, Schule um 1800 (wie Anm. 71), 60. Auch bei dem

wie seine reformpädagogische Methode am neuhumanistischen Dünkel einer rückwärtsgewandten Sprachpflege immer mehr zerrieben wurde, er wäre fassungslos gewesen. Denn für ihn, den langjährigen Lateinlehrer und Autor von lateinischen Unterrichtswerken, war und blieb die lateinische Sprache ein wichtiger, ja zentraler Unterrichtsgegenstand, übrigens nicht zuletzt vor dem Hintergrund eines friedlich kommunizierenden Europas:

Aber eine einzige allgemeine Sprache, gegen deren Gebrauch kein Ambassadeur etwas einzuwenden hat, muß Europa wieder lernen. Und es wird es wahrhaftig früh oder spät thun. Ich meine das staatsgeschäftige, das lesende, das für alle Europäische Reiche sammt und sonders (nach Wunsch und Hoffnung) schreibende Europa. Welche Sprache wird das seyn?

Welche Sprache Europa wieder lernen muss – darauf war seine Antwort klar und eindeutig:

Roms Sprache!⁷³

anti-philanthropischen Kritikpunkt der mangelnden Religiosität ist eine große Portion Polemik beigemischt; zur religiösen Rahmung des Schulalltags und zum Religionsunterricht am Dessauer Philanthropinum vgl. Michael ROCHER, „Worthmann muss entweder am Gehör oder Verstand oder an beiden einen Fehler haben ...“. Realitäten des Religionsunterrichts am Dessauer Philanthropin, in: Berliner Theologische Zeitschrift 40 (2023), 205–220 (große Bedeutung von religiös-christlichen Ritualen in der schulischen Alltagspraxis, kein konfessioneller Unterricht, geringere Stundenzahl des Religionsunterrichts).

⁷³ BASEDOW, Für Cosmopoliten etwas zu lesen (wie Anm. 23), 14 f. Zu Basedows Wertschätzung des Lateins als europäische Universalsprache vgl. die Hinweise bei FRITSCH, Friedrich Gedike (wie Anm. 70), 146.

Anhang I: Basedows lateinische Schriften⁷⁴

1. Deutsch-lateinische Theaterraufführungen am Johanneum mit Beteiligung Basedows:
 - Johannes Samuel Müller, *Ad actum oratorio-dramaticum de morte Socratis* [...] invitans Ioannes Samuel Müller, Hamburg 1738. urn:nbn:de:bvb:12-bsb10629580-8. (Basedow in einer kleinen Rolle in einem Vierergespräch zum Auftakt des 3. Aktes).
 - Johann Samuel Müller, *Ad actum oratorio-dramaticum de Carthagine victrici, Roma devicta* [...] habendum invitat et orationem de elegantiori educatione praemittit Jo. Sam. Müller, Hamburg 1739. <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV009868436>. (Basedow in der Rolle des "M. Junius Römischer Dictator").
 - Johann Samuel Müller, *Ad actus oratorio-dramatici de secundo bello Punico secundam partem* [...] in Ioanneo Hamburgensi [...] invitat, pauca de vero libelli de ratione status in imperio Germ. auctore praefatus Ioannes Samuel Müller, Hamburg 1739. urn:nbn:de:bvb:12-bsb10631495-8 (Basedow in der Rolle von Lesius, eines „Rathsherren in Capua“).
 - Johann Samuel Müller, *Ad actum oratorio-dramaticum de Perseo Macedonum Rege a Romanis capto* [...] qua decet observantia et humanitate invitat [...] Ioannes Samuel Muller, Hamburg 1743. <http://dx.doi.org/10.25673/72474>. (Basedow in der Rolle des „Q. Martius Philippus, ein Römischer Gesandte“).
2. Johann Bernhard Basedow: *Epistolae ad Michaellem Richeium, virum praenobilissimum, celeberrimum II. Additis pueri nobilis octavum annum agentis epistolis III. non emendatis*, Hamburg 1750. <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/6899/1>. (Mit einem lateinischen Gedicht Basedows an Richey).
3. Magisterarbeit 1752 [Kurztitel: *Inusitata et optima honestioris iuventutis erudiendae methodus*]; Johann Bernhard BASEDOW, *Pro Summis In Philosophia Honoribus Rite Consequendis Inusitatam Eandemque Optimam Honestioris Juventutis Erudiendae Methodum, Tum In Reliquis Studiis Scholasticis, Tum Praecipue In Lingva Latina / Sub Divinis Auspiciis, Ex Decreto Et Consensu Amplissimi Philosophorum Ordinis, Præsides* [...] Jo. Christoph. Hennings, P. P. O. Anno MDCCLII. Die VII. Junii H. L. Q.

⁷⁴ Vgl. die von Albrecht Reble zusammengestellte Bibliographie der Werke Basedows in: BASEDOW, *Ausgewählte Pädagogische Schriften* (wie Anm. 43), 267–274. Dort sind alle im Folgenden aufgezählten lateinischen Werke genannt mit Ausnahme der Nr. 1, 5, 6, 7, 8. Rebles Nr. 79 (die Geschichte Alexanders des Großen von Quintus Curtius Rufus) und Nr. 80 (Suetons Kaiserviten) sind keine eigenen Schriften, sondern Bestandteile von Reble Nr. 78 = meine Aufzählung Nr. 14.

- C. Publice Dijudicandum Dabit Joannes Bernardus Basedow, Kiel 1752. <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001D04E00000000>.
4. Antrittsvorlesung an der Soröer Ritterakademie 1753: Johann Bernhard BASEDOW, *Dissertatio de philosophiae studio a procerum filiis prudenter moderando*, Kopenhagen 1753.
 5. Antrittsrede am Christianeum in Altona 1761: Johann Bernhard BASEDOW, *Oratio Avspicalis, De Variis Gravissimis Circa Axiomata Moralia Quaestionibus : Die VII Octobris 1761 Altonae Habita*, Altona 1761 (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Objekt-ID: PPN882543210).
 6. *Libri elementaris pars prima sive prima educationis elementa tradita a Bernardo Basedovio in theotiscum sermonem translata a Car. Ehreg. Mangelsdorfio*, Halle 1772. <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001056500000000>. (Übersetzung von Johann Bernhard Basedow: *Des Elementarbachs für die Jugend* [...] Erstes Stück, Altona/Bremen 1770, und Drittes Stück durch Karl Ehregott Mangelsdorf; dieser übersetzte auch Stück 2, doch wurden nur die Teile 1 u. 3 gedruckt, vgl. MANGELSDORF, Verbesserungen [wie Anm. 37], Bl. A2v/A3r).
 7. *Operis elementaris Pars Prima [Secunda]/[Tertia]/[Quarta], quae habet scientiae omnis necessariae penum recte dispositam ad instituendam juventutem a pueritia usque ad aetatem academicam*, Dessau 1774. urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235245-1. (Vierbändige Übersetzung von Johann Bernhard BASEDOW, *Elementarwerk. Ein geordneter Vorrath aller nöthigen Erkenntniß; zum Unterrichte der Jugend von Anfang, bis ins academische Alter, Zum Nutzen eines jeden Lesers, die Erkenntniß zu vervollkommen*, Leipzig 1774, durch Karl Ehregott Mangelsdorf). Die Kupfersammlung zum „Elementarwerk“ erschien mit französischer und lateinischer Übersetzung.
 8. *Liber Methodicus Scriptus Patribus Et Matribus Familiarum Et Gentium / A Joh. Bernh. Basedovio. Interprete Carolo Ehregott Mangelsdorfio, Philosophiae Doctore, Societ. Lat. Baadensis Collega*, Dessau 1774. <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/-10795/1>. (Übersetzung von Johann Bernhard Basedow: *Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker*, Altona/Bremen 1770, durch Karl Ehregott Mangelsdorf).
 9. Herausgegeben von BASEDOW: *Encyclopaedia Philanthropica colloquiorum Erasmi. Dempis illis partibus, quae erant adolescentum moribus nociuae ordini sacro et militari odiosae. Graecis et Mythologicis implicatae; religionis respectu intempestivae, erroribus philosophicis mixtae ad nostri seculi genium minus accomodatae. Conscripita in usum non scholarum tantummodo et magistrorum latine loquentium, sed omnium etiam lectorum, qui argumenta ad cujusque aetatis sexus et ordinis prudentiam virtutemque*

- facientia, item nonnulla decenter jocosa et utiliter jucunda, more Socratico latioque sermone tractata, legere gestiunt. In *Philanthropiis Dessaviensi et (N. B.) Rhaetico Helvetiorum*, Leipzig 1775. urn:nbn:de:bvb:12-bsb11103901-1.
10. Herausgegeben von BASEDOW: *Encyclopaedia Philanthropica Ovidii Nasonis selectis ex omni genere lectu vel utilioribus vel innocenter jucundis*, Leipzig/Frankfurt a. M. 1775.
 11. Herausgegeben von BASEDOW: *Encyclopædia Philanthropica Horatii Flacci : Selectis Ex Omni Genere Lectu Vel Utilioribus Vel Jucundis Collectisque Sub Titulos Ejusdem Generis Rebus [...]* In *Philanthropiis Dessaviensis Et Rhætico Helvetiorum*, Leipzig 1775. <http://dx.doi.org/10.25673/62909>.
 12. Johann Bernhard BASEDOW: *Cosmopolitis nonnulla legenda, cogitanda agenda : de coepto Dessaviae-Anhaltinae philanthropio seu seminario paedagogico novissimae indolis, quam vetustissimam esse oportuit / Conscripta vel brevius iterata certe ad augendam sermonum copiam a M. Jo. Bernh. Basedovio*, Dessau 1775 (Übersetzung durch Basedow selbst von: Johann Bernhard Basedow: Für Cosmopoliten etwas zu lesen, zu denken und zu thun. In *Ansehung eines in Anhalt-Dessau errichteten Philanthropins oder Paedagogischen Seminars von ganz neuer Art, die schon alt seyn sollte*, Leipzig 1775).
 13. Johann Bernhard BASEDOW: *Anstatt eines nach der Würde der Stände eingerichteten Schreibens an Kosmopoliten / Instar epistolae ordinum differentiis accomodatae ad Cosmopolitas*, Dessau, 24. Juli 1775. [https://digital.staatsbibliothek-berlin/werkansicht-/?PPN=PPN845629913](https://digital.staatsbibliothek-berlin/werkansicht/?PPN=PPN845629913).⁷⁵
 14. Herausgegeben von BASEDOW: *Historiae Antiquae Chrestomathia Philantropica Volumina I, II, Et III. ; Libri I-VIII Quibus Continentur Præter Geograph. Mythol. Antiq. Rom. Et Alia Doctoribus Præcognoscenda Eutropius, Justinus, Florus, Vellejus, Nepos, Suetonius, Curtius Utiliter Breviati*; Dessau: In *Philanthropiis / Leipzig 1776*.⁷⁶

⁷⁵ Es handelt sich um ein zweisprachiges Schreiben von zwei Blättern, das am Ende mit einer ausschließlich lateinischen Anrede an die „Academiarum Gymnasiorumque Professores, qui Philanthropicae rei favere possint et publice audeant“, also an die Lehrer der Oberen und universitären Schulen, die die philanthropische Sache unterstützen und dies auch öffentlich zu tun wagen, endet, indem Basedow sie auffordert, ihm Kandidaten für eine Ausbildung von zwei Jahren am philanthropischen Lehrinstitut in Dessau zu schicken; bei einer Frequenz von 25 solcher junger Männer werde er mit seinen öffentlichen Vorlesungen beginnen.

⁷⁶ Basedows umfangliche Historiker-Chrestomathie wird in einer zeitgenössischen Rezension gelobt und getadelt: „Die Lehrer, welche nicht die Historie vorzüglich getrieben haben, und doch, wenn sie in der Geschichte Unterricht geben sollen, das

15. Herausgegeben und verfasst von BASEDOW⁷⁷: *Scholae Philanthropicae Liber Pro-Vocabularis Cellarianus. Redactis Ad Enuntiata Latinitatis Primitivis Cum Derivatis ; Annexis Grammatices Rhetoricesque Praeceptis Ad Plerorumque Usus Sufficiens* / Dessau: In Philantropiis / Leipzig 1776.
16. Herausgegeben von BASEDOW: *Corderii Et Ludovici Vivis Colloquia Scholastica : Mutatis Mutandis Et Omissis Omittendis Usui Publico Omnium Sectarum Adeoque Judæorum Accommodata* / Curante Basedovio, Leipzig 1781. <http://dx.doi.org/10.2567-3/33021>.

Anhang II: Bericht Feders über seinen Lateinunterricht vom 3. Februar 1782⁷⁸

(Anhaltische Landesbücherei Dessau/Wissenschaftliche Bibliothek III, 3, 8, Bl. 2r-3r)

„Mit meiner ersten Klasse habe ich die, in meiner vorigen Anzeige angegebene auszugsweis unternommene Durchlesung von Taciti Germania, Caesaris Gallia und ebendesselben Britannia, bis auf einige Kapitel dieses letzten, 3ten Stükes, geendiget. Der Geschmack meiner Schüler an diesen, für sie noch neuen Kenntnißen, und ihre Aufmerksamkeit dabey ist lobenswürdig. Sie werden also auch davon einigen Nutzen gehabt haben. In dem Provocabulario Based. fahre ich wöchentlich, zur Sprachfertigkeit, eine Stunde fort.

Mit der 2ten Klasse habe ich, nach geendigten Vivischen Colloquiis und der hinterhergegangenen Ausführung einiger darin kürzlich berührten, merkwürdigen Sachen, nun Erasmi Colloquia vorgenommen.

Nothwendigste und Brauchbarste stets im Gedächtniß haben müssen, können, wie es denn dazu besonders mit bestimmt ist, diesen Auszug sehr gut nutzen, so wie auch die Schüler, die selbst schon mit Leichtigkeit etwas nicht gar schweres im Lateinischen lesen können, durch wiederholte Durchlesung dieser Chrestomathie, sich die wichtigsten Begebenheiten der Griechen und Römer daraus bekannt machen können. Schade ist es, daß so viele Druckfehler sich eingeschlichen haben [...]“ (Allgemeine deutsche Bibliothek. Anhang zu dem 25. bis 36. Bande, 4. Abth., Berlin/Stettin 1780, 2011 f.).

⁷⁷ Das Vorwort vom Februar 1776 unterschrieben neben Basedow („curator“) noch Christian Heinrich Wolke, Johann Friedrich Simon und Johann Schweighäuser (zu diesen drei Lehrern am Philanthropinum vgl. die Kurzvorstellungen in ROCHER / KREIBLER (Hg.), *Oldschool oder Avantgarde?* [wie Anm. 29], 62). Im Vorwort wird ausgeführt, dass der Vokabelteil hauptsächlich von Mangelsdorf zusammengestellt wurde, während das Grammatik- und das Rhetorikkapitel von Basedow stammen (s. oben Anm. 46).

⁷⁸ Für umfassende Unterstützung bei der Transcription danke ich herzlich Jessica Ammer.

Ich halte dies für die Stufenfolge unserer vorhandenen Lateinischen Lesebücher 1) Corderi 2) Vivis. 3) Erasmi Colloquia und alsdann unser Chrestomathia Hist. Antiquae; ebenfalls nach Beschaffenheit der darin enthaltenen leichtern und schwerern Autoren.

Beyde Klassen zusammen, in der Stunde von 10 – 11 sind mit den Anfangsgründen, der Römischen Geschichte, nach dem Eutropius und Aurel. [Bl. 2v] Victor, unsrer Chrestomathie beschäftigt und darin bis auf den 2ten Punische Krieg gekommen. Die Geübten müssen auf die Zeitrechnung a) vor Christi Geburt und b) nach Erbauung der Stadt Rom, beständig Rücksicht nehmen. Bey dem IVten Kap. uns. Buchs werden wir, wie ich schon in der vorigen Nachricht angezeigt habe, aus eben daselbst angegebenen Grunde, dem Vell. Paterculus, nach unsrer Chrestom., folgen.

Briefe aus dem Cicero und Plinius werden zur Abwechslung gelesen; die des letztern Autors auch zu Schreibübungen angewandt. Die Schreibübungen haben überhaupt zeither einen wesentlichen Theil dieser vereinigten Klasse ausgemacht. Ausser der Absicht, dadurch Sprachfertigkeit, Rechtschreibung und – welches auch nicht zuminder zu unsern Absichten gehört — häusliche Beschäftigung mit, in den Lektionen zu erlernenden Sachen zu befördern, suche ich auch dadurch Kenntniße mancherley Art, die entweder nicht in Lateinischen Büchern aber in solchen nur zu finden sind, die an und für sich unsern Zöglingen unbekannt bleiben können, ihnen mitzutheilen. In der Zukunft werde ich diese Arbeit in den geformten Klassen, in der Stunde von 9 – 10 vornehmen, weil da die Anzal meiner Schüler kleiner und mithin die Durchsicht und Verbeßerung leichter ist.

[Bl. 3r] Ich habe seit einigen Wochen angefangen, wöchentlich einige Lateinische Worte, worin irgend eine moralische Lehre

oder sonst wahr und schön Sentenz enthalten ist,
zum Auswendiglernen aufzugeben. Am Sonnabend
wird recitirt, was am Montag aufgegeben worden.

den 3ten Februar 1782

Feder.

Literatur⁷⁹

- Armin BASEDOW, Johann Bernhard Basedow (1724–1790). Neue Beiträge, Ergänzungen und Berichtigungen, zu seiner Lebensgeschichte, Langensalza 1924.
- Johann Bernhard BASEDOW, Ausgewählte Pädagogische Schriften. Hg. von A[lbert] Reble, Paderborn 1965.
- Johann Bernhard BASEDOW, Chrestomathie von Youngs Lehren der natürlichen Religion und Tugend aus seinen Nachtgedanken, bestimmt zur Bibliothek der Rechtschaffnen und zum Vorlesen in philanthropischen Schulen aller besondern Religionen, Leipzig 1778.
- Johann Bernhard BASEDOW, Das in Dessau errichtete Philanthropinum [...], Leipzig 1774.
- Johann Bernhard BASEDOW, Das Methodenbuch für Väter und Mütter, 2. Aufl., Leipzig 1771.
- Johann Bernhard BASEDOW, Für Cosmopoliten etwas zu lesen, zu denken und zu thun. In Ansehung eines in Anhalt=Dessau errichteten Philanthropins oder Pädagogischen Seminars von ganz neuer Art, die schon alt sey sein sollte, Leipzig 1775.
- Johann Bernhard BASEDOW, Philalethie. Neue Aussichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Gränzen der glaubwürdigen Offenbarung dem denkenden Publico eröffnet, Zweyter Band, Altona 1764.
- Johann Bernhard BASEDOW, Zum Nachdenken und Nachforschen: Von der Lehrform der Latinität durch Sachkenntniß; Mit Beschreibung und Anbietung einer Vor-Academie der lateinischen Studien für Solche welche sie spät anfangen und bald endigen wollen, Hamburg 1785.
- Paul BECKUS, Ein tolles Institut. Lehrer und Schülerschaft des Philanthropins (1774–1793), in: Michael Rocher / Frank Kreißler (Hg.), Oldschool oder Avantgarde? 250 Jahre Philanthropin Dessau. Alte Schule neu erzählt (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dessau-Roßlau 35), Dessau-Roßlau 2024, 45–71.

⁷⁹ Zu Basedows lateinischen Schriften s. Anhang 1.

- Dietrich BENNER / Herwart KEMPER, Quellentexte zur Theorie und Geschichte der Reformpädagogik. T. 1 (Die pädagogische Bewegung von der Aufklärung bis zum Neuhumanismus), Weinheim 2000.
- Aloys BÖMER, Die lateinischen Schülergespräche der Humanisten, Berlin 1897.
- Theodor BRÜGGEMANN / Hans-Heino EWERS (Hg.), Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur (von 1750 bis 1800), Stuttgart 1982.
- Peter BURKE, Translations into Latin in early modern Europe, in: Ders. / Ronnie Po-Chia Hsia (Hg.), Cultural Translation in Early Modern Europe, Cambridge 2009, 65–80.
- Hubert CANCEK / Helmuth SCHNEIDER (Hg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 7, Stuttgart/Weimar 1999.
- Susanne DÜWELL, „Denn nur das Einzelne ist wirklich“. Pädagogische, psychologische und kriminalpsychologische Fallsammlungen in Zeitschriften um 1800, Baden-Baden 2020.
- Andreas FRITSCH, Zwischen Philanthropinismus und Neuhumanismus: Die Begründung des altsprachlichen Unterrichts bei Friedrich Gedike (1754–1802), in: Bernd Seidensticker / Felix Mundt (Hg.), Altertumswissenschaften in Berlin um 1800 an Akademie, Schule und Universität, Hannover-Laatzten 2006, 131–165.
- Manfred FUHRMANN, Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland. Von Karl dem Großen bis Wilhelm II., Köln 2001.
- Tom GÄRTIG / Claus VELTMANN / Holger ZAUNSTÖCK unter Mitarbeit von Philipp Wille (Hg.), Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit, Halle/Saale 2024.
- Friedrich GEDIKE, Aristoteles und Basedow oder Fragmente über Erziehung und Schulwesen bei den Alten und Neuern, Berlin 1779.
- Johann Wolfgang VON GOETHE, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Hg. von Klaus-Detlef Müller, 1. Abt., Bd. 14, Frankfurt/Main 1986.
- Thomas HABEL, „Gelehrte Journale“ der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts, Bremen 2007.
- Erhard HIRSCH, „Das meiste neue pädagogische Licht ist von Dessau ausgegangen“. Zum 275. Geburtstag Basedows und 225. Gründungstag des Dessauer Philanthropins, in: Jörn Garber (Hg.), „Die Stammutter aller guten Schulen“. Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774–1793 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 35), Tübingen 2008, 23–82.
- Simon HUBER, Die Emergenz der Anschaulichkeit in Comenius' Orbis pictus (1658), Diss. Wien 2022.

- Georg Christian IBBEKEN, *De Socrate mortem minus fortiter subeunte*, Leipzig 1735.
- Herbert JAUMANN, *Die Societas Latina Ienensis (1734–1848)*, in: Detlef Döring / Kurt Nowak (Hg.), *Gelehrte Gesellschaften im mitteldeutschen Raum (1650–1820)*, Bd. 3, Leipzig 2002, 33–70.
- Edmund KELTER, *Hamburg und sein Johanneum im Wandel der Jahrhunderte 1529–1929*, Hamburg 1928.
- Christa KERSTING, *Die Genese der Pädagogik im 18. Jahrhundert. Campes „Allgemeine Revision“ im Kontext der neuzeitlichen Wissenschaft*, Weinheim 1992.
- Franklin KOPITZSCH, *Johann Samuel Müller. Ein Rektor des Johanneums im Zeitalter der Aufklärung*, in: *450 Jahre Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg 1979*, Hamburg 1979, 31–34.
- Johann Tobias KREBS, *Bild des verwünschten Basedows, sogenannten Curators des sogenannten Philanthropins, in einer kritischen Fatterschwinge geschildert, und in ein kleineres Fatterschwinglein übertragen von Hansiolus Fatterschwingeriolus, Schüler und Bewunderer des Herrn Rectors. Mit Beylagen einiger Basedowischen Spreu, die man ausschwingen will*, Leipzig 1776.
- Joachim KREMER, *Das norddeutsche Kantorat im 18. Jahrhundert. Untersuchungen am Beispiel Hamburgs*, Kassel u. a. 1995.
- Thomas LAU, *Humanismus – eine Spurensuche*, in: Adrian Holderegger / Siegfried Weichlein / Simone Zurbuchen (Hg.), *Humanismus. Sein kritisches Potenzial für Gegenwart und Zukunft*, Basel 2011, 283–298.
- John LOCKE, *Einige Gedanken über Erziehung*. Hg. von Jürgen Overhoff, Stuttgart 2022.
- Robert B. LOUDEN, *Johann Bernhard Basedow and the Transformation of Modern Education. Educational Reform in the German Enlightenment*, London 2020.
- Karl Ehregott MANGELSDORF, *Verbesserungen der lateinischen Uebersetzung des Elementarbachs, nebst freyer Beantwortung der darauf von den Recensenten zu Frankfurt am Mayn und zu Rostock geschehenen Angriffe*, Halle 1773.
- Immanuel NIETHAMMER, *Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unsrer Zeit*, Jena 1808; Wiederabdruck in: Ders., *Philanthropinismus – Humanismus. Texte zur Schulreform*, bearb. von Werner Hillebrecht, Weinheim/Berlin/Basel 1968.
- Jürgen OVERHOFF, *Die Frühgeschichte des Philanthropismus von 1715–1771*, Berlin 2003.
- Jürgen OVERHOFF, *Johann Bernhard Basedow als Hauslehrer auf Borghorst. Sein Erziehungsprogramm von 1752 im Licht neuer Quellenfunde*, in: *Jahrbuch für historische Bildungsforschung* 8 (2002), 159–180.

- Jürgen OVERHOFF, Johann Bernhard Basedow. Aufklärer, Pädagoge, Menschenfreund. Eine Biografie, Göttingen 2020.
- Bernd PLATZDASCH, Philipp Julius Lieberkühn (1754–1788). Skizze seines Lebens und Wirkens, Heidelberg 2012. (http://www.pantoia.de/Robinson/RS/RS1785_DIG1/Philipp-Julius-Lieberkuehn.pdf).
- Walter REHM, Griechentum und Goethezeit. Geschichte eines Glaubens (1936), 5. Aufl., Tübingen 2014.
- Marie-Luise REINHARD-MIKA, Est saeculum et mos certus in litteris. Johann Matthias Gesners (1691–1761) Lateindidaktik im Anbeginn der Mehrsprachigkeit, Heidelberg 2023.
- Stefan RHEIN, „Der beste Künstler der lateinischen Sprache“ – Johann Agricola und Terenz, in: Irene Dingel / Armin Kohnle (Hg.), Johann Agricola aus Eisleben (ca. 1494–1566). Vom Freund zum Gegner der Wittenberger, Leipzig 2025, 297–332.
- Stefan RHEIN, Menschenfreund oder Humanist? Zu den Debatten zwischen philanthropischer Reformpädagogik und (neu)humanistischer Gymnasialbildung. Zugleich ein Beitrag zur Rezeption Melanchthons in der Pädagogik der Aufklärung, in: Günter Frank / Christian Neddens / Herman J. Selderhuis (Hg.), Erbe des Humanismus. Wirkungen einer universalen Idee (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 16) [im Druck].
- Jörg ROBERT, Die Ciceronianismus-Debatte, in: Herbert Jaumann (Hg.), Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch, Berlin/New York 2011, 1–54.
- Michael ROCHER, „Mit neuem Eifer an der Bildung junger Leute zu arbeiten“. Das Pädagogium Regium Halle und das Philanthropinum Dessau im bildungsräumlichen Vergleich, Halle/Saale 2025.
- Michael ROCHER, „Worthmann muss entweder am Gehör oder Verstand oder an beiden einen Fehler haben ...“. Realitäten des Religionsunterrichts am Dessauer Philanthropin, in: Berliner Theologische Zeitschrift 40 (2023), 205–220.
- Michael ROCHER, Lauter nützliche Erkenntnis. Über Kontinuitätslinien und die Neuartigkeit der Lehrmethoden und des Unterrichts am Dessauer Philanthropin, in: Ders. / Frank Kreißler (Hg.), Oldschool oder Avantgarde? 250 Jahre Philanthropin. Alte Schule neu erzählt (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dessau-Roßlau 35), Dessau-Roßlau 2024, 101–111.
- Michael ROCHER / Frank KREIßLER (Hg.), Oldschool oder Avantgarde? 250 Jahre Philanthropin Dessau. Alte Schule neu erzählt (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dessau-Roßlau 35), Dessau-Roßlau 2024.

- Michael ROHLEDER, Die Briefe des Rigaer Kaufmanns Heinrich Schilder (Reliquiae Philanthropini V, 1, 1–85), in: Jörn Garber (Hg.), „Die Stammutter aller guten Schulen“. Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774–1793 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 35), Tübingen 2008, 249–305.
- Nikola ROßBACH, Schule um 1800: der Bernburger Lehrer Gotthelf Wilhelm Christoph Starke zwischen Philanthropismus und (Neu-)Humanismus, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 33 (2024), 59–74.
- Michael RUPRECHT / Hartmut WENZEL (Hg.), Ernst Christian Trapp in Halle. Meilensteine der Lehrerbildung. Die Fridericiana auf dem Weg zur Zweiten Blüte, Halle/Saale 2018.
- Hanno SCHMITT, Lehrplan und Schulreform im Philanthropismus, in: Rudolf W. Keck / Christian Ritzi (Hg.), Geschichte und Gegenwart des Lehrplans. Josef Dolchs „Lehrplan des Abendlandes“ als aktuelle Herausforderung, Hohengehren 2000, 99–114.
- Hanno SCHMITT, Versuchsschule vor zweihundert Jahren. Ein Besuch am Dessauer Philanthropin, in: Jörn Garber (Hg.), „Die Stammutter aller guten Schulen“. Das Dessauer Philanthropinum und der deutsche Philanthropismus 1774–1793 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 35), Tübingen 2008, 169–177.
- Johann Gottfried SCHUMMEL, Fritzens Reise nach Dessau (Leipzig 1776). Hg. von Albert Richter, Leipzig 1891.
- Wilfried STROH, Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache, Berlin 5. Aufl. 2008.
- Bas VAN BOMMEL, Classical Humanism and the Challenge of Modernity, Berlin / München/Boston 2015.
- Claus VELTMANN, „Das Licht der Weisheit entzünden“. Wegbereiter des Realien- und Anschaulichkeitsunterrichts im 17. Jahrhundert, in: Tom Gärtig / Claus Veltmann / Holger Zaunstöck unter Mitarbeit von Philipp Wille (Hg.), Total real. Die Entdeckung der Anschaulichkeit (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, Bd. 41), Halle/Saale 2024, 39–55.
- Katharina VOGEL, Pädagogische Wissensräume 1750–1850. Empirische Studien zum Referenzraum wissenschaftlich-pädagogischer Lehrbücher, Vorlesungssammlungen und Einführungsschriften, Göttingen 2024.
- Hartmut WENZEL, Trapp und die Lehrerbildung in Halle um 1780. Humanismus – Philanthropismus – Neuhumanismus, in: Michael Ruprecht / Hartmut Wenzel (Hg.), Ernst Christian Trapp in Halle. Meilensteine der Lehrerbildung. Die Fridericiana auf dem Weg zur Zweiten Blüte, Halle/Saale 2018, 39–55.